



# Revue de Presse 2007

# Le foyer part au Bourgoard

La structure d'accueil, rue du Canal, à Esch, va fermer ses portes. Elle sera remplacée par des conteneurs.

Bien qu'affligée par une sciatique qui la contraint à se traîner en boitant, l'échevin Véra Spautz est arrivée ponctuellement, hier soir, dans la salle des séances de l'hôtel de ville d'Esch où ont déjà pris place une cinquantaine de personnes.

Les invitations ont été adressées en dernière minute. C'est à cause d'un oubli, affirme-t-on. Reste que cette réunion d'information qui coïncide avec la disparition de l'abbé Pierre ne tombe pas comme un cheveu sur la soupe. Et que les riverains qui y ont été conviés en même temps que leur syndicat d'intérêt local ne peuvent manquer de rester insensibles au témoignage livré en direct par Philippe.

La cinquantaine, ce brillant spécialiste des fonds communs de placement a pris pour habitude de réculièrement démissionner pour obtenir une place mieux payée. En cours de route, il s'est remarqué, a offert un fonds de commerce à sa nouvelle épouse, a démissionné une fois de plus en oubliant que son âge

grandissant ne lui permettait plu de se livrer aussi facilement à ce genre d'exercice. Il s'est endetté s'est retrouvé à la rue...

«On en retrouve partout, au Brill, rue Jean-Jaurès... qui dorment à la belle étoile», observe Véra Spautz. Mais si elle est prête à faire un geste, elle refuse le diktat du ministère de la Famille qui aurait imposé à Esch l'installation d'un foyer d'une centaine de places au Nossbiert. «Il faut un asile pouvant accueillir une trentaine de personnes à qui on pourra donner une occupation et assurer le suivi», affirme-t-elle. Le Bourgoard a été pressenti pour recevoir cette structure qui va se présenter sous la forme de 4 conteneurs adaptés pour héberger 4 femmes et 14 hommes.

Ils seront installés dans le courant du mois de mars et le foyer de nuit de la rue du Canal devrait fermer ses portes à une date qui n'a pas été précisée mais se situe «avant les grandes vacances d'été».

Le Journal 24/11/2007

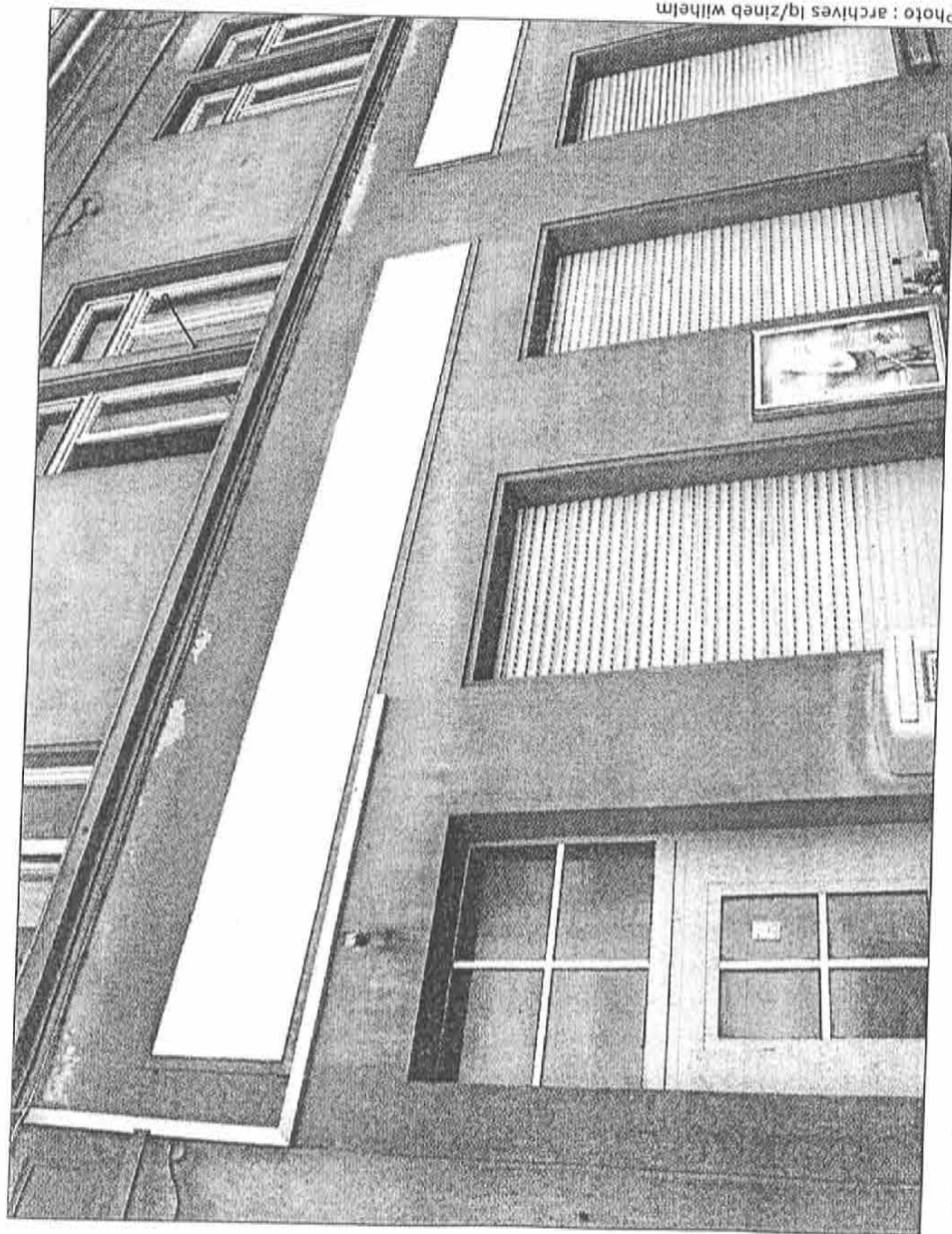


Photo : archives iq/zineb wilhelm

Le foyer de nuit de la rue du Canal à Esch-sur-Alzette devrait fermer ses portes avant les vacances d'été.

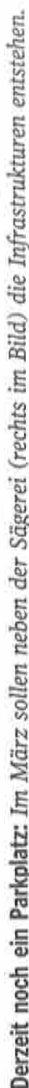
Schöffin Vera Spautz spricht sich deutlich für soziale Strukturen aus: „Wir müssen Verantwortung übernehmen“

Im Escher Viertel Neudorf soll ein „Foyer de Nuit“ entstehen. Um die Annahmer des Viertels in den Entwicklungsprozess einzubeziehen, hatte die Gemeindeverwaltung die Bewohner am Dienstagabend zu einem Forum ins Rathaus geladen, um ihnen das Projekt genau zu erläutern und Fragen zu beantworten. Sorgen machen sich die Anwohner insbesondere um die Auswirkungen im Viertel. Hohe Wellen schlug außerdem der Mord an dem bosnischen Familienvater in Neudorf.

Abhilfe sollen ab März 2007 zunächst eine provisorische Containerstruktur in der Nähe des „Burgoard“ schaffen. Die Lokalitäten in der Kanalstraße werden dann geschlossen. Das Provisorium soll

In zwei bis drei Jahren, laut Schätzungen im Rathaus, soll eine definitive Einrichtung ihren permanenten Platz an der Ecke Rue du Quartier und Rue de la Fontaine entstehen. Hier sollen auf vier Etagen insgesamt 30 Personen ein Notunterkunft erhalten können. Sozialschöffin Vera Spautz unterstrich, dass die Zahl 30 nicht überschritten werden solle.

Vera Spautz betonte, der geplante Standort unweit des Rathausplatzes, erlaube es, eine funktionierende soziale Struktur zu schaffen, die ohne große Umwege zu den städtischen Einrichtungen, wie dem Sozialamt, der Drogenhilfe und der „Stämm von der Stross“ helfen und unterstützen könne, wo sie gebraucht wird. Die Bündelung mehrerer Dienste erlaube



Die Initiative für die Obdachlosenhilfe, die von der Escher Gemeinde gestartet wurde, erwies sich bisher als erfolgreich, weil die Lösung der Probleme über viele verschiedene Wege versucht wurde. „Wir dürfen vor den sozialen Problemen nicht fortaufpassen. Selbst wenn man die Obdachlosen nicht tagtäglich sieht bzw. wahrnimmt, heißt es nicht, dass es sie

Unvorhergesehene Notlagen (wie Brand- oder Wasserschäden), familiäre Zerwürfnisse oder auch der Verlust des Arbeitsplatzes können Betroffene aus der Bahn werfen. Dies könne jeden treffen.

Der Präsident des Interessenverbandes des Viertels Neudorf Rudi Leiner, trug die Anliegen der Anwohner vor. Diese bemängeln in erster Linie den geplanten Standort an einem Verkehrsknotenpunkt sowie die unmittelbare

Einpflanzung in das Wohnviertel. Da auch der Mord an dem bosnischen Familienvater im Viertel Neudorf passierte, zeigten sich die Einwohner anlässlich der Ver- sammlung besorgt, was den sozia- len Frieden und die Sicherheit im Viertel betreffe.

Vera Spautz erklärte, die Unterkünfte seien nicht rund um die Uhr zugänglich, sondern lediglich von 17 bis 9 Uhr morgens für die Obdachlosen da. Nach 21 Uhr werde niemandem mehr der Zutritt erteilt und niemand könne mehr heraus, bis zum nächsten Morgen. Insofern werde niemand im Wohnviertel „herumhängen“.

Die Schöffin betonte außerdem, dass man weiterhin mit den Einwohnern in Kontakt bleiben wolle und alle Bedenken und Fragen sehr ernst nehme.

# Augen auf für Menschen, die nichts mehr haben!

Tageblatt

Freitag, 26. Januar 2007



Esch

Simone Heiderscheid

**Für Dienstagabend hatte die Gemeinde Esch die Bewohner des Neudorf-Viertels zu einer Informationsveranstaltung zum geplanten Obdachlosenfoyer „Abrisud“ ins Rathaus eingeladen.**

**E**sch - Überschattet wurde der Abend durch das tragische Ereignis, das sich am Morgen in Neudorf zugetragen hatte. Ein Bewohner war vor der Schule erschossen worden. Die Sozialschöffin Vera Spautz erklärte, dass es nur natürlich sei, wenn nach solch einer Tat Ängste in der Bevölkerung entstünden, doch bat sie die Anwesenden um den Versuch einer klaren Trennung zwischen dem Thema Obdachlosenfoyer und dem Ereignis des Morgens.

Sinn der Veranstaltung sei es, die Bevölkerung in das Projekt „Abrisud“ einzubinden. Eine Diskussion mit dem Interessenverein des Viertels hatte bereits im Vorfeld stattgefunden und die Schöffin versprach den Bewohnern, sie auch in Zukunft ständig auf dem Laufenden zu halten.

tet er ehrenamtlich in der Escher „Stëmm vun der Strooss“. Mittlerweile sind in Luxemburg auch Menschen obdachlos, die einer geregelten Arbeit nachgehen, sich das Dach über dem Kopf aber dennoch nicht leisten können.

Die Sorgen der Neudorfer angesichts des Projekts resümierte anschließend der Präsident des Interessenvereins, Rudi Leiner: Warum kommt das Foyer in ein Wohnviertel? Warum nicht nach Belval? Warum an eine dicht befahrene Verkehrsachse? Auch der Name „Abrisud“ löste Bedenken einigen Bewohnern aus; sie sehen damit einen Ansturm von Obdachlosen aus dem ganzen Süden verbunden. Zudem befürchten sie Belästigungen und Beeinträchtigungen ihrer Sicherheit. Außerdem wollten sie wissen, was er mit einer eventuellen Fixerstube auf sich habe.

Zum Thema Fixerstube erklärte Vera Spautz, dass es sich nicht um eine öffentliche, sondern eine hausinterne Stube für die Nachtfoyer-Gäste handele. Bevor eine öffentliche Fixerstube in Esch geplant werde, würde erst einmal eine Analyse der in Luxemburg

Erst einmal war ihr daran gelegen zu betonen, dass das Thema Asylantenheim, das vom Familienministerium auf einem Gelände zwischen Neudorf und Schiffingen vorgesehen war, definitiv vom Tisch sei. Man verschließe sich in der Escher Gemeinde zwar nicht der Asylproblematik, aber eine Einrichtung von solch einer Größe (100 Betten) und ohne Betreuung sei nicht tragbar.

„Warum denn ausgerechnet in unserem Viertel“, mögen sich wohl viele Neudorfer gefragt haben. Von den gemeindeeigenen Grundstücken haben sich viele als nicht vorteilhaft erwiesen. Wichtig war die Nähe zum Stadtzentrum und zu den schon bestehenden Hilfseinrichtungen „Stëmm vun der Strooss“, „Jugend-an Drogenhëllef“ (die demnächst in die Vincent-Straße umzieht) und „Office social“.

Die Räume in der Kanalstraße, die seit der ersten Winteraktion 2004/2005 als Nachtfoyer für Obdachlose dienen, sind als Dauerlösung nicht geeignet. Bis zur Fertigstellung des neuen Gebäudes vor der Eisenbahnbrücke, die ins Neudorf führt, werden Container am Parking „Burgaart“

bestehenden Stube vom Gesundheitsministerium abgewartet. In keinem Fall aber würde eine eventuelle öffentliche Escher Fixerstube ins Nachtfoyer kommen. Was die viel befahrene Straße betreffe, an die das Haus gebaut würde, so könne anhand eines Geländers wie sie etwa auch vor Schulen stünden für mehr Sicherheit gesorgt werden.

Da die Obdachlosen, nachdem sie das Nachtfoyer spätestens um 9.00 Uhr verlassen haben, sich eher in Richtung Zentrum bewegen und auch nach ihrer Aufnahme zwischen 17.00 und 21.00 Uhr das Haus nicht mehr verlassen dürfen, dürften Belästigungen im Viertel Neudorf eigentlich nicht zu erwarten sein.

Gegenüber der Sorge vor einer „Überschwemmung“ von Obdachlosen konnte die Schöffin nur nochmals betonen, dass die Zahl der Foyergäste mit Sicherheit das Tausendstel der Escher Bevölkerung nicht überschreiten werde. Schon allein deswegen nicht, um eine kontinuierliche Betreuung der Obdachlosen in dem Foyer, die als äußerst wichtig angesehen werde, gewährleisten zu können.

aufgestellt, die voraussichtlich ab Ende März bezogen werden können. 14 Männer und vier Frauen werden hier unterkommen können. In zwei bis drei Jahren dann soll das definitive Gebäude fertiggestellt sein.

Interessant ist die Vorgehensweise der Gemeinde in puncto Verwaltung des „Foyer de nuit“, für die eine Vereinigung ohne Gewinnzweck eingesetzt werden soll. Zu diesem Zweck wurde Kontakt zu Organisationen aufgenommen, die in diesem Bereich über das nötige Know-how verfügen – „Stëmm vun der Strooss“, „Jugend-an Drogenhëllef“, Caritas, „Croix-Rouge“, „Comité national de défense sociale“ u.a. – und es wird sich in absehbarer Zeit herausstellen, mit welcher Organisation, die die Gemeinde Esch eine Konvention zur Verwaltung des Foyers eingehen wird. Die finanzielle Absicherung des Projekts erfolgt durch eine Konvention zwischen der Gemeinde Esch und den Ministerien für Gesundheit und Familie.

Was die Größenordnung des geplanten Nachtfoyers betrifft, so sollte die Zahl der Betten einem Tausendstel der Escher Bevölkerung entsprechen: 30 Personen sollen aufgenommen werden, mit der steigenden Bevölkerungszahl auch mehr, ohne dass jedoch die Zahl von 40 Personen überschritten werden soll.

## Es kann jeden treffen

Dass wirklich jeder in eine Situation kommen kann, die in die Obdachlosigkeit führt, wurde durch M. Philipps Bericht deutlich. Er arbeitete im Bankwesen in leitender Position, hatte kein Alkoholproblem und konsumierte keine Drogen. Sein Fehler war es, zu einem bestimmten Zeitpunkt den falschen Menschen zu sehr zu vertrauen. Er verlor Wohnung und Arbeitsplatz und da er bereits über 40 war, gestaltete sich die Suche nach einem neuen Arbeitsplatz schwierig. Er fand keinen mehr. Darauf folgten Selbstmordversuche und das Leben auf der Straße. Heute arbei-

26. Januar 27 (II)

Tempelblatt



Fotos: Isabella Finzi

Die engagierte Sozialschöffin Vera Spautz diskutiert die Obdachlosenproblematik auch mit anderen Gemeinden, die u.E. ebenfalls Verantwortung in dieser Frage übernehmen müssen



„Unsere Leute sind nicht gefährlich“, erklärte Cindy Carniel (l.), Betreuerin im Nachtfoyer. Neben ihr, ihre Kollegin Simone Klein und Claude Cornsdorf, Leiterin der Escher „Stämm vun der Strooss“.



Neben der Ausstellung der Werke erhält der Besucher noch Informationen zu Equal und kann verschiedenen Künstlern bei der Arbeit zusehen. (FOTOS: GABY DISEWSCOURT)

## „Ein anderer Blick ... auf die Ungleichheit“

Ausstellung bis zum 20. Januar im Einkaufszentrum „La Belle Etoile“

Die Verantwortlichen des Projekts Equal präsentieren bis zum 20. Januar in der Mall des Einkaufszentrums „La Belle Etoile“ die Ausstellung: „Un autre regard... sur l'inégalité“.

Equal ist eine europäische Initiative, die gegen Diskriminierung und Ungleichheiten, von denen Arbeitsuchende betroffen sein können, ist.

Nationale Partner sind „Pro-Actif asbl“, das Arbeitsamt, die therapeutischen Zentren Useldingen und Syrdall-Schlass, SCAS -

Zentraler Dienst sozialer Hilfeleistung und die „Stëmm vun der Strooss“.

Zielsetzung des Projekts „LU6 Passerelle vers l'emploi - Steg zur Arbeit“ ist es, zu zeigen, dass es nicht genügt, langjährige Arbeitssuchende oder am Rande der Gesellschaft Lebende als nicht anstellungsfähig zu erklären, oder zu beweisen, dass sie nicht im Stande sind, einen Beruf auszuüben. Man sucht sich nicht aus, arbeitslos zu sein, man erleidet es. Das Projekt versucht, u. a. durch unterschied-

liche Kurse die sozialen und beruflichen Kompetenzen der Betroffenen zu entwickeln.

In den künstlerischen Ateliers entstanden Strukturen in Metall, Ton, Spiele in Holz, Mosaiken sowie wertvolle Handarbeiten und Gemälde.

Während der Ausstellung haben die Besucher auch die Gelegenheit, z. B. dem Künstler Christian Hansen („Stëmm vun der Strooss“) beim Malen oder Damen von ProActif beim Handsticken zuzusehen. (Jds)

luxemburger Wort 17.01.2007

Projekt „Immo-Stëmm“ von „Stëmm vun der Strooss“

# 33 Obdachlose fanden Wohnung

Stadt Luxemburg will Projekt finanziell unterstützen / Zahl der Besucher in Foyers steigt

VON RAPHAEL ZWANK

Seit fünf Jahren führt die „Stëmm vun der Strooss“ ihr Projekt „Immo-Stëmm“ durch. Die Vereinigung vermittelt Obdachlosen eine Wohnung und garantiert die pünktliche Zahlung der Miete. Die Stadt Luxemburg will die Initiative, die derzeit überwiegend durch Spenden funktioniert, demnächst finanziell unterstützen.

„Wir wollen versuchen, mehr Obdachlosen aus dem Foyer Ulysse eine Wohnung zu vermitteln“, erklärt der hauptstädtische Sozialschöffe Xavier Bettel. „Die Voraussetzung ist natürlich, dass eine Chance auf Reintegration besteht. Die „Stëmm“ hat damit sehr gute Erfahrungen gemacht.“

Das Projekt „Immo-Stëmm“ besteht seit 2002. „In den fünf Jahren ist es uns gelungen, 33 Obdachlose zu stabilisieren“, erklärt Alexandra Oxacelay, Direktorin der „Stëmm“. Zwölf von diesen Personen bewohnen derzeit eine der zehn (sieben Studios und drei Zimmer) Wohnungen, die von der „Stëmm“ vermittelt wurden. Die 21 anderen Personen haben bereits den Sprung zum freien Wohnungsmarkt geschafft. Die Stadt Esch/Alzette hat der „Stëmm“ vor kurzem über eine Konvention vier Wohnungen zur Verfügung gestellt, von denen drei noch renoviert werden müssen.

## Zahl der Klienten steigt

Derweil steigt die Zahl der „Kunden“: „Nach der Eröffnung der „Stëmm“ in Esch/Alzette ist die Zahl unserer Klienten in der Hauptstadt nicht gesunken“, sagt Alexandra Oxacelay. Im Foyer in der Escher Alzettestraße war anfangs jeder zweite Besucher den Verantwortlichen der „Stëmm“ nicht bekannt. 668 verschiedene Personen kamen von Januar bis Oktober 2006 dort vorbei. Bei der Tagesstruktur der „Stëmm“ in Bonneweg kamen letztes Jahr 999 verschiedene Personen vorbei – vor fünf Jahren waren es nur 390.

Alexandra Oxacelay ist erfreut über den Erfolg des „Immo-Stëmm“-Projekts – aber auch beunruhigt über die Qualität der Woh-



Einer von derzeit zwölf: Jean (r.) bekam durch die Initiative „Immo-Stëmm“, die von Benoît Klensch (l.) koordiniert wird, eine Wohnung vermittelt.  
(FOTO: RAPHAEL ZWANK)

nungen, vor allem solche über Cafés: „Die Mieten sind oft zu hoch, die Hygiene schlecht und das Badezimmer muss pro Stockwerk geteilt werden. Manchmal entstehen aus dem sozialen Umfeld wieder neue Probleme.“

## „Eine Chance geben“

Andere Wohnungen sind aber meist nicht aufzutreiben: „Je schwieriger die Situation des Betroffenen, desto rascher schließen die Vermieter die Tür.“ Alexandra Oxacelay appelliert deshalb an Wohnungsbesitzer, den Bedürftigen, die abgerutscht sind, eine Chance zu geben.

Die „Stëmm“ sorgt dafür, dass die Miete regelmäßig bezahlt wird und dass die Wohnung in Ordnung bleibt. „Wer die Regeln nicht befolgt, muss die Wohnung verlassen“, betont Alexandra Oxacelay. Die Klienten wissen dann auch meist, worum es geht: 48 986 Euro hat die „Stëmm“ im vergangenen Jahr für die Mieten bezahlt, 47 625 Euro wurden von den Bewohnern

zurückerstattet. Nur drei der 33 Personen, die bislang eine Wohnung über „Immo-Stëmm“ erhielten, mussten ihre Wohnung wieder verlassen, weil sie nicht bezahlten, die Wohnung nicht sauber hielten oder es Probleme mit den Nachbarn gab.

Laut Koordinator Benoît Klensch verfügt „Immo-Stëmm“ derzeit über je zwei Wohnungen in Esch/Alzette, Hollerich/Merl und Bonneweg, je eine in Luxemburg-Neudorf und Wasserbillig, der Rest befindet sich im Bahnhofsviertel der Hauptstadt.

## Finanzierung durch Spenden

„Immo“-Stëmm wird derzeit überwiegend durch Spenden finanziert (auf das Konto der „Stëmm vun der Strooss“, BCEE LU63 0019 2100 0888 3000, steuerlich absetzbar). Das Wohnungsbauministerium zahlte ein Subsid von 2 500 Euro. Während die meisten Bewohner ihre Miete regelmäßig zahlen, übernimmt die „Stëmm“ u. a. Versicherungen, Reparaturen

und das Gehalt des Erziehers, der seit vergangenem 1. Juli 20 statt zuvor zehn Stunden pro Woche am Projekt arbeitet.

In welcher Form die Stadt Luxemburg das Projekt unterstützen wird, muss noch geklärt werden. Sozialschöffe Xavier Bettel könnte sich die Finanzierung von Personalkosten oder eine Finanzspritze für das Projekt vorstellen. Mit dem Halbzeitposten (20 Stunden) des zuständigen Erziehers ist derzeit die Verwaltung von zehn Wohnungen möglich.

Über die Vermittlung von Wohnungen hinaus haben im Jahr 2006 sechs Personen eine Finanzspritze von der „Stëmm“ erhalten, um auf dem normalen Wohnungsmarkt Fuß zu fassen. 28 Anfragen musste die „Stëmm“ negativ beantworten, weil keine passenden Wohnungen zur Verfügung standen. In 30 Fällen erhielt „Immo-Stëmm“ von „Leit hëllef Leit“ Möbel und Haushaltsgeräte für die Bewohner

Zunehmende **Armut** in Esch?

# „Die Lage ist katastrophal - es gibt sehr viel zu tun

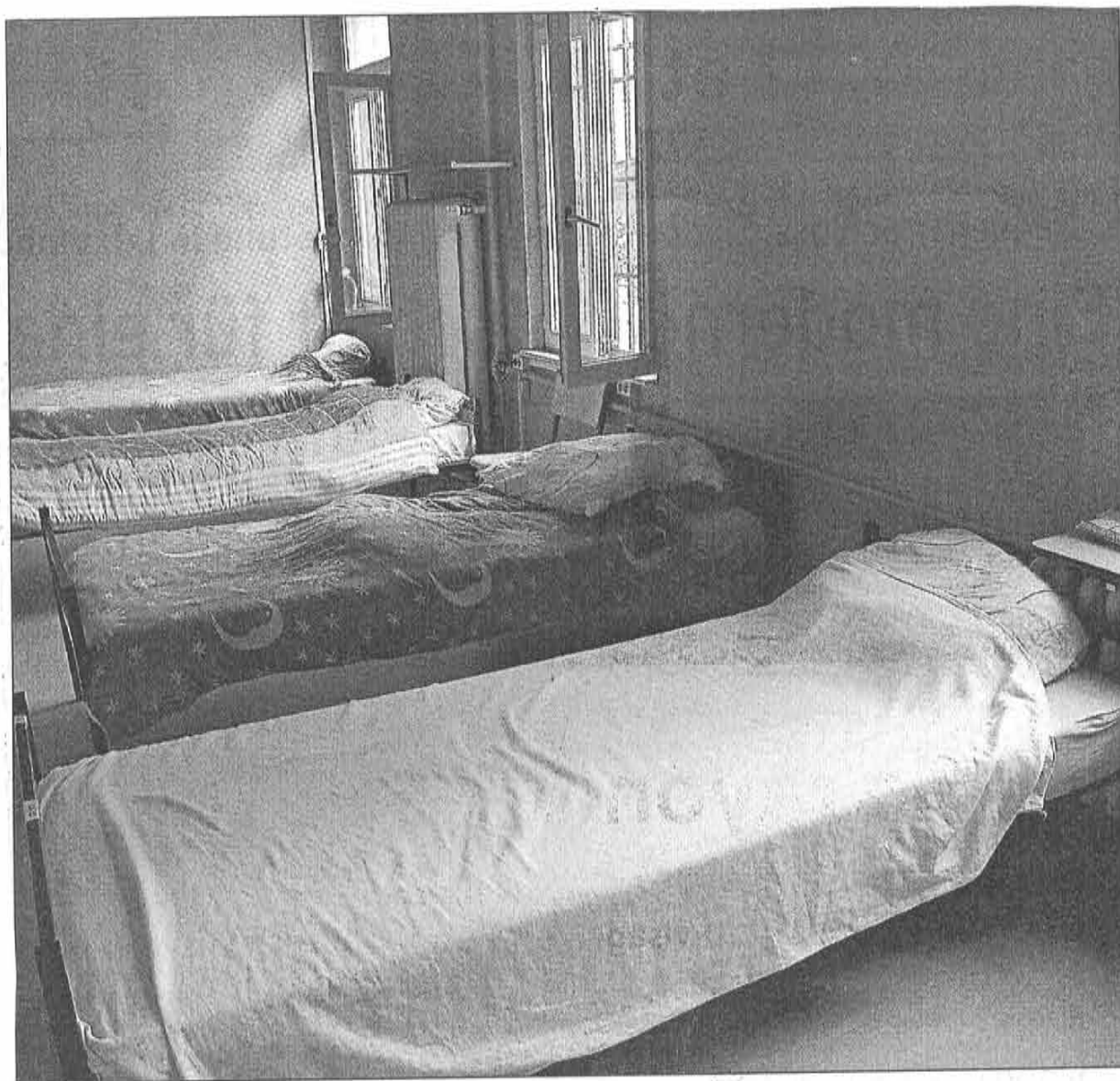


Foto: Alain Rischard

Das Nachtfoyer in der Kanalstraße zieht bald in Container um

Simone Heiderscheid

**Der Landesdurchschnitt der Personen mit garantiertem Mindesteinkommen (RMG) liegt bei 1,6%, in Esch macht diese Bevölkerungsgruppe 4% aus. Die Tendenz der Anzahl von Personen in sozial benachteiligten Lebenslagen ist steigend.**

**E**sch - In den ersten drei Monaten des Jahres 2005 wurden im Escher Sozialamt 63 Anträge auf das Mindesteinkommen (RMG) gestellt. Im gleichen Zeitraum des vergangenen Jahres wurden 113 Anträge eingereicht – das entspricht fast einer Verdoppelung. Da die Zahl der RMG-Empfänger als ein Indikator für Armut gilt, liegt die Schlussfolgerung nahe, dass die Armut in Esch zugenommen hat.

„Die Lage ist katastrophal“, erklärt die Sozialschöfin Vera Spautz. „Seit dem letzten Jahr erreichen uns täglich Anträge für eine Gemeindeförderung. Es gibt rund 400 gemeindeeigene Sozialwohnungen, für die zurzeit eine Warteliste mit 451 Anträgen vorliegt.“

Das Escher Nachtfoyer für Obdachlose, das ursprünglich als Aktion für die Wintermonate geplant war, ist mittlerweile zu einer festen Einrichtung geworden.

„Anbetracht der Anzahl der Nutzer wurde beschlossen, die Räume in der Kanalstraße auch in der wärmeren Jahreszeit für die Obdachlosen zu öffnen. 21 Betten stehen dort zu Verfügung, die in diesem Winter täglich alle belegt sind. Im Winter 2004/2005, dem ersten Jahr der Winteraktion, wurden noch 856 Übernachtungen vermerkt.“

In den seit Oktober 2004 bestehenden Tagesfoyer der „Stämm vun der Strooss“ kamen im vergangenen Jahr 10% mehr Besucher als im Jahr 2005. Pro Tag nahmen im Schnitt 54 Personen die Einrichtung in Anspruch, 49 waren es im vorvergangenen Jahr. Zwar können die steigenden Besucherzahlen in den beiden verhältnismäßig neuen Ein-

richtungen auch auf deren größeren Bekanntheitsgrad und den Abbau von Hemmschwellen zurückzuführen sein, doch zeigen sie, wie groß der Handlungsbedarf ist. Wie hoch die Dunkelziffer steht, ist oft schwer einzuschätzen. Obdachlose Frauen etwa tun sich schwer damit, Nachtfoyers aufzusuchen und zeigen sich auch seltener im öffentlichen Raum als Männer. Dennoch ist weibliche Obdachlosigkeit eine vielerorts gelebte Realität. Vera Spautz hofft, dass das geplante Gebäude für das Obdachlosen-Nachtfoyer „Abri-Sud“ in zweieinhalb Jahren fertiggestellt sein wird. 30 bis 40 Schlafplätze werden dort zur Verfügung stehen. Bis das Haus im Neudorf bezogen werden kann, stehen ab dem 1. März Container im „Bourgaart“ zu Verfügung.

## „Working poor“

Von Armut sind mehr und mehr Personen betroffen, die einer festen Arbeit nachgehen. Ihr Einkommen reicht nicht, um die steigenden Lebenshaltungskosten zu bestreiten. Auch die Zahl dieser sog. „working poor“ scheint in Esch zuzunehmen. So erfüllen mittlerweile etwa 5% der Escher Bevölkerung die Bedingungen für den Erhalt einer Heizkostenzulage.

Zudem kommt das weit verbreitete Problem der Überschuldung: Konsumgüter, die man sich eigentlich nicht leisten kann, werden trotzdem gekauft, oft deshalb, weil man „dazugehören möchte“ – wem angesehen wird, dass er in bescheidenen Verhältnissen lebt, der wird oft gemieden.

Claude Consdorf, die Verantwortliche bei der Escher „Stämm vun der Strooss“ erklärt, dass auch viele Familien und allein stehende Personen, die zwar nicht obdachlos sind, aber dennoch in ärmlichen Verhältnissen und Einsamkeit leben, ihre Einrichtung besuchen. Eine Mahlzeit für einen halben Euro und

die Kleiderstube können schon helfen, die prekäre finanzielle Situation zu entlasten. Hier finden Menschen auch einen Ausweg aus der sozialen Isolation, in die ihre prekäre Lage meist führt.

Die Nähe zu sozialen Einrichtungen kann helfen, Berührungsängste und Vorurteile abzubauen. So auch im Fall der „Stämm vun der Strooss“ in der Grand' rue. Mittlerweile gehören dort Menschen aus der Nachbarschaft zu den freiwilligen Helfern. Als zum Interessenverein Neudorf Kontakt aufgenommen wurde,

um das Nachtfoyer-Projekt zu erläutern, haben auch dort Bewohner spontan ihre Hilfe angeboten.

In Esch gibt es eine sehr ausgeprägte Nord-Süd-Gefälle. Die Gemeinde liegt mit ihrem Ausländeranteil von 52% an der Spitze Europas. Davon lebt der wesentliche Teil in den Vierteln Brill und Grenz. In diesem Teil von Esch sind die Mieten verhältnismäßig niedrig, doch die Qualität des Wohnraums ist oft mangelhaft. Im Süden der Stadt leben viele mit niedrigem Einkommen

oder unsicheren Arbeitsplätzen – die Arbeitslosenrate ist hoch, der Bildungsstand niedrig. Das Jugendhaus in der rue Zénon Bernard ist mehr als eine Freizeiteinrichtung: „Es erfüllt regelrecht eine soziale Funktion. Für viele Eltern, die sich keine Betreuung für ihre Kinder leisten können, ist das Jugendhaus eine Hilfestellung“, erklärt Vera Spautz.

Es ist klar: Im Bereich Soziales ist zwar schon vieles in den letzten Jahren in Esch getan worden, doch die Herausforderung wächst und mit ihr die Aufgaben.

Der sozialen Isolation entkommen ...



Foto: Isabella Finzi

... zum Beispiel bei der „Stëmm vun der Strooss“



Luxemburger Wort  
Donnerstag, den 11. Januar 2007

## Finanzielle Hilfe für zwölf karitative Werke

„Fraen a Mammen Hollerech“ spenden 17 374 Euro



Mit der Organisation ihres Dezember-Basars ist es den „Fraen a Mammen“ aus Hollerich gelungen, gleich zwölf Hilfsorganisationen finanziell zu unterstützen. (FOTO: GABY DISEWIS COURT)

Die „Fraen a Mammen Hollerech“ feierten wie jedes Jahr den „Dräikinnedsdag“ mit einem Gottesdienst, den Pfarrer Romain Kroeger in der Hollericher Sankt-Peter- und-Paul-Kirche zelebrierte. Die Gesangseinlagen begleitete René Schroeder an der Orgel.

Im Verlauf des anschließenden gemütlichen Beisammenseins im „Centre des sociétés“ wurde der Erlös des erfolgreichen Basars, der am 9. und 10. Dezember vergangenen Jahres organisiert worden war, an zwölf karitative Werke

weitergeleitet. Einleitend bedankte sich Präsidentin Jacqueline Kayl-Bruckner herzlich bei den zahlreichen freiwilligen Helfern und Gönnern, ohne die ein derartiger Erfolg kaum möglich sei. Sorgen bereitet den „Fraen a Mammen“ aus Hollerich allerdings ihr nächster Basar, eine der Hauptaktivitäten des Vereins. Weil das lokale Kulturzentrum umgebaut wird, wird der Vereinigung der Festsaal nicht zur Verfügung stehen. Im Beisein mehrerer Vorstandsmitglieder überreichte die

Präsidentin Schecks in Gesamthöhe von 17 374 Euro an die Vertreter der folgenden karitativen Vereinigungen: „ABC“, „Aide à l'Enfance de l'Inde“, „Association Autisme Luxembourg“, „Enfants de l'Espoir Bogotá“, „Missionnaires de l'Immaculée Pèr Kolbe“, „ATD Quart Monde Luxembourg“, „Missions franciscaines de Marie“, „Stëmm vun der Strooss“, „Sr Paule Reding“, „Trisomie 21“, die Nichtregierungsorganisation „Warmth“ und die „Oeuvres de Mère Teresa“. (Jds)

## Agence Immobilière sociale »Immo-Stëmm« Toujours plus de demande...

**L'**exclusion sociale de la société qui, bien malgré nous, est aussi la nôtre et que certains ont encore l'audace de qualifier de «développée», est un phénomène qui s'étend inexorablement à une portion toujours plus significative de la population du monde. Chaque jour qui passe amène un nouveau lot d'exclus. Même le Luxembourg, un des pays les plus riches du globe, n'est pas épargné. Les chiffres à la hausse de ces dernières années sont clairs. Aujourd'hui, 13% des résidents sont exposés au risque de pauvreté. Une situation tout à fait inqualifiable et inadmissible !

Face à ce problème, des associations essaient, avec l'appui de bénévoles, de leur venir en aide. Au Luxembourg, on ne peut prononcer

la parole »pauvreté« sans penser directement à »Stëmm vun der Strooss«, cette association qui depuis sa fondation en 1996, fait tout ce qu'elle peut pour favoriser la réinsertion sociale et professionnelle des exclus. Pour ce faire elle offre des services : le »Treffpunkt« où ces personnes peuvent se procurer nourriture et boisson, l'»Ambulanz-Spidol op Rieder« où elles reçoivent une assistance médicale gratuite, »la Kleederstuff« où elles reçoivent des vêtements gratuitement, un service social et »Immo-Stëmm«, l'agence immobilière sociale. Celle-ci sert d'intermédiaire entre le locataire et le propriétaire. Elle loue des logements et les sous-loue à ces personnes, tout en se portant garante du paiement du loyer et du bon état du logement. Elle as-

(Suite page 12)

## Agence Immobilière sociale »Immo-Stëmm«

## Toujours plus de demande...

(Suite de la page 3)

sure aussi les contacts entre locataires et agences immobilières. Ce qu'il est important de souligner c'est que »Immo-Stëmm« ne fait l'objet d'aucun financement public, elle vit des dons et ne fonctionne que grâce au travail bénévole de ses collaborateurs.

C'est sur ce point que la députée Claudia Dall'Agnol a interrogé Fernand Boden, ministre du Logement. Du fait de son rôle social important, elle veut savoir si le ministre ne croit pas qu'il s'agirait d'avoir des pourparlers avec les représentants de cette association en vue d'aboutir à une convention avec son ministère, lui attribuant un financement qui lui permettrait de développer son action ?

Le ministre fait remarquer que ce n'est pas la seule qui

travaille dans ce domaine et cite l'exemple de l'a.s.b.l. »Wunnéngshëllef« qui est une agence immobilière sociale depuis le début des années '90 et qui compte aujourd'hui 27 sociétaires: 24 associations de droit privé ainsi que 3 organismes étatiques. Elle gère 126 logements alors que »Stëmm vun der Strooss« pour sa part en gère une dizaine, et de plus elle traite annuellement environ 150 nouvelles demandes de location de logement.

La »Wunnéngshëllef« a signé une convention avec le ministère de la Famille qui prévoit la prise en charge par celui-ci des frais de personnel et d'une partie des frais de fonctionnement. Fernand Boden précise que, comme la »Stëmm vun der Strooss«, elle bénéficie aussi d'un subside annuel du Département du

Logement. C'est pourquoi, il dit qu'il n'est pas question de conclure une convention entre son ministère et l'»Immo-Stëmm« mais voit cependant la possibilité, comme c'est le cas pour d'autres ONG travaillant dans ce secteur, d'une mise à disposition de »Stëmm vun der Strooss« de logements locatifs par le Fonds du Logement.

Enfin, il signale que le programme gouvernemental prévoit que le Fonds pour le développement du logement et de l'habitat se portera acqureur et assurera la gestion de logements locatifs tout en assumant le rôle d'agence immobilière sociale sur le marché du logement locatif et qu'il pourra aussi assurer la gestion du parc immobilier locatif des communes.

I.P.I

Großherzogliches Paar besuchte gestern die „Stëmm vun der Strooss“

# Hommage an Abbé Pierre

Gemütliches Beisammensein in der Escher Zweigstelle der Obdachlosenvereinigung

Es war nicht das erste Mal, dass das großherzogliche Paar die „Stëmm vun der Strooss“ besuchte. So waren Großherzogin Maria Teresa und Großherzog Henri im September 2003 zusammen mit Abbé Pierre zur „Soirée SDF go home“ gekommen, die von der „Stëmm vun der Strooss“ organisiert wurde. Der Besuch gestern in der Escher Filiale der Obdachlosenvereinigung sollte denn auch eine Hommage an den verstorbenen französischen Armenpriester sein.

Um nochmals den vorige Woche verstorbenen Abbé Pierre zu würdigen und um gleichzeitig ihre Unterstützung den Menschen am Rande der Gesellschaft zuzusichern, waren Großherzog Henri und Großherzogin Maria Teresa gestern Nachmittag zu Besuch in der Escher Filiale der „Stëmm vun der Strooss“, die soeben erst ihr zehnjähriges Jubiläum gefeiert hat.

Begrüßt wurden die hohen Gäste dort von Marcel Detaille, dem Vorstandsvorsitzenden der Vereinigung, dies in Anwesenheit der Bürgermeisterin der Stadt Esch/Alzette Lydia Mutsch, der Direktionsbeauftragten der Obdachlosenvereinigung Alexandra Oxacelay und des Escher Filialleiters Claude Consdorf.

Die „Stëmm“ vun der Strooss machte bei diesem Besuch deutlich, dass der „Winter 1954“ leider noch immer brandaktuell sei. Damals hatte sich Abbé Pierre in einer Radioansprache zutiefst bestürzt gezeigt über das Elend der



Kuchen für alle: Großherzog Henri und Großherzogin Maria Teresa besuchten die Obdachlosen.

(FOTO: GUY JALLAY)

Obdachlosen in Frankreich. Noch immer müssten Menschen ihr Leben im Freien verbringen, und es gebe auch arme Menschen mit miserablen Unterkünften. So bestehe in Luxemburg ein chronischer Mangel an Sozial- und Billigwohnungen. Dies alles habe man versucht, auf den Plakaten zum Ausdruck zu bringen, so Marcel Detaille.

Als weiterer Punkt im Gespräch mit dem großherzoglichen Paar wurde die Beschäftigung der Menschen am Rande der Gesellschaft thematisiert. Gezeigt wurden dabei auch die so genannten „Ateliers protégés“ der Hilfsorganisation, die im ersten und zweiten Stockwerk der Escher Filiale untergebracht sind. Die Obdachlosen verwalten dort die Uniformen von

17 Luxemburger Sportvereinen. Das sind immerhin 1500 Uniformen, die Woche für Woche gewaschen, gesondert und wieder ausgeliefert werden müssen.

Mit einem gemütlichen Beisammensein im Restaurant der „Stëmm vun der Strooss“ und einem Austausch von Geschenken wurde der Besuch des großherzoglichen Paares beendet. (mt)

*Esch-sur-Alzette / Le couple grand-ducal à la Stëmm vun der Strooss*

## L'hiver 54 toujours d'actualité

■ C'est pour rendre un dernier hommage à l'abbé Pierre et pour témoigner leur soutien aux laissés-pour-compte de la société luxembourgeoise que le grand-duc Henri et la grande-duchesse Maria Teresa sont venus à la rencontre de personnes vivant dans l'exclusion sociale, hier, dans les locaux de l'antenne d'Esch (32, Grand-rue). Accueilli par Marcel Detaille, président de l'asbl, et Lydia Mutsch, bourgmestre d'Esch-sur-Alzette, le couple a assisté à la présentation de deux pancartes traitant de la cruelle problématique du logement au Grand-Duché, l'hiver 54 est toujours d'actualité et des mal-logés vivent dans une grande pauvreté près de chez nous. Également abordé, par le biais des ateliers protégés, le volet emploi.



En se rendant hier à l'antenne eschoise de Stëmm vun der Strooss, Henri et Maria Teresa ont voulu rendre un dernier hommage à l'abbé Pierre

(Photo: Guy Jallay)

Sa./So., 3./4. Februar 2007

## „STÄMM VUN DER STROOSS“

Le couple grand-ducal  
en visite dans  
les locaux d'Esch

page 24



Le couple grand-ducal visite la „Stëmm vun der Strooss“

# L'Abbé Pierre dans le coeur



Photos: Alain Rischard

La Grande-Duchesse et le bourgmestre semblent trouver un malin plaisir à observer le Grand-Duc goûter les „Verwurelter“ qui lui ont été offerts

C'est avec une grande joie que des personnes vivant dans l'exclusion sociale ont accueilli hier le Grand-Duc et la Grande-Duchesse dans les locaux de l'antenne d'Esch, situés au numéro 32 de la Grand-rue.

**E**sch/Alzette - Cette rencontre n'est pas la première pour l'asbl. puisqu'en octobre 1999, dans le cadre de l'Oekofoire, le couple princier avait fait halte au stand de la „Stëmm vun der Strooss“.

En mars de l'année suivante, ils ont visité le siège à Bonnevoie. En 2001, ils étaient présents à la „Foire des migrations“ et en septembre 2003, ils ont assisté, aux côtés de l'Abbé Pierre, à la soirée „SDF go home“.

Rendre un dernier hommage à ce grand homme et témoigner leur soutien aux nombreux laissés pour compte de la société, tel était le souhait du Grand-Duc Henri et de la Grande-Duchesse Maria Teresa.

Après une brève allocution de bienvenue de Marcel Detaille, président de l'asbl., en présence de Lydia Mutsch, bourgmestre d'Esch/Alzette, de la chargée de direction de la „Stëmm vun der Strooss“, Alexandra Oxacelay et de la responsable de l'antenne d'Esch, Claude Consdorf, le couple grand-ducal a été invité à découvrir les activités du service.

La visite a débuté par la présentation de deux pancartes ayant pour thème la problématique du



Tout le monde s'est réjoui de la visite du couple grand-ducal

logement au Grand-Duché. L'hiver 54 est toujours d'actualité. 50 ans après l'appel de l'Abbé Pierre, des hommes et des femmes sont toujours obligés de dormir à la belle étoile, même si cette étoile est loin d'être belle toutes les nuits. Mais il y a aussi tous les mal-logés qui vivent dans la grande pauvreté. Le Luxembourg manque cruellement de logements sociaux et d'habitations à bon marché. Ce sont ces deux sujets que les bénéficiaires de la „Stëmm vun der Strooss“ ont tenté de retracer sur leurs pancartes.

Le volet emploi a ensuite été abordé par le biais des ateliers

protégés situés au 1<sup>er</sup> et au 2<sup>e</sup> étage. Cinq personnes engagées dans le cadre de la loi sur le RMG ont donné des explications quant au fonctionnement de l'atelier „Schweessdrëps“: les uniformes de 17 clubs sportifs, soit 1.500 shorts, maillots et chaussettes y sont triés, lavés, séchés et redistribués chaque semaine.

Au besoin, des services de couture et de raccommodage sont également offerts aux clubs. Trois personnes bénéficiant d'un contrat d'insertion sociale ont présenté le service des douches et de la buanderie proposé aux plus démunis.

### Abolir les préjugés

La visite s'est terminée au sein du petit restaurant qui accueille chaque jour en moyenne 55 personnes dans le besoin. Autour d'un café et d'un morceau de gâteau, des sans-abri, toxicomanes, alcooliques, malades psychiques, anciens détenus et bénéficiaires du revenu minimum garanti ont confié au couple grand-ducal que leur plus grand souhait était de voir un jour l'abolition des préjugés qui font d'eux des exclus sociaux. En guise de remerciement pour cette visite, l'écrivain Christiane Ehlinger et le peintre Christian Hansen ont remis le livre „un drogué sympa“ et une toile au couple grand-ducal.



Une toile et un livre ont été offerts aux souverains

# En hommage à l'abbé Pierre

La visite du couple grand-ducal a été l'occasion pour la Grande-Duchesse Maria Teresa de découvrir les locaux de la Stëmm vun der Strooss.

**Lire en page 19**



Photo : alain rischard

Entourée de Claude Consdorf (à g.), la responsable de la Stëmm vun der Strooss d'Esch-sur-Alzette, la Grande-Duchesse s'est tout de suite sentie à l'aise et est allée à la rencontre des plus jeunes.

# Un accueil chaleureux

En hommage à l'abbé Pierre, le Grand-Duc Henri et la Grande-Duchesse

Maria Teresa

ont visité l'antenne de la Stëmm vun der Strooss, à Esch-sur-Alzette.

Pour rendre un dernier hommage à l'abbé Pierre, décédé la semaine dernière, et pour témoigner leur soutien aux nombreux laissés-pour-compte de la société, le couple grand-ducal s'est rendu dans les locaux de la Stëmm vun der Strooss, à Esch-sur-Alzette.

Les personnes vivant dans l'exclusion sociale avaient réservé un accueil chaleureux au Grand-Duc et à la Grande-Duchesse. Toute la matinée, les gens du 32, Grand-Rue, à Esch-sur-Alzette étaient excités à l'idée de pouvoir rencontrer le couple grand-ducal.

Vers 13 h, le Grand-Duc et la Grande-Duchesse sont arrivés, main dans la main. Après avoir été accueilli par Marcel Dettaille, le président de l'association Stëmm vun der Strooss, le couple a admiré deux panneaux dont le thème était le

problème du logement au Grand-Duché.

## Toujours d'actualité

«L'hiver 54 est toujours d'actualité. 50 ans après l'appel de l'abbé Pierre, des hommes et des femmes sont toujours obligés de dormir à la belle étoile, même si cette étoile est loin d'être belle toutes les nuits. Mais il y a aussi tous les mal logés qui vivent dans une grande pauvreté. Le Luxembourg manque cruellement de logements sociaux et d'habitations à bon marché», précise Alexandra Oxacelay, la chargée de direction de la Stëmm vun der Strooss. Ce sont ces deux sujets que les gens de la Stëmm vun der Strooss voulaient souligner sur leurs pancartes.

Ensuite, le Grand-Duc et la Grande-Duchesse ont pu découvrir les ateliers protégés de la Stëmm

vun der Strooss. Les personnes engagées dans le cadre de la loi sur le RMG à l'atelier Schweessdrëps ont expliqué leur activité. Trois personnes qui bénéficient d'un contrat d'insertion ont alors présenté le service des douches et de la buanderie. Un service qui est proposé par la Stëmm aux plus démunis.

Pour finir leur visite en beauté, le couple grand-ducal s'est rendu au petit restaurant qui réunit chaque jour en moyenne 55 personnes dans le besoin autour d'un bon repas. Des sans-abri, des toxicomanes, des alcooliques, des malades psychiques et d'anciens détenus ont pu échanger quelques mots avec le couple autour d'un café et d'un morceau de gâteau. Le couple est parti avec un livre de Christiane Ehlinger, *Un Drogué sympa* et une toile de Christian Hansen : de petits cadeaux pour remercier pour cette belle visite.



## Les échos

### Dix ans déjà

La Stëmm vun der Strooss a vu le jour en 1996 sous l'initiative de 74 personnes qui avaient l'idée de lancer une association sans but lucratif pour réaliser, promouvoir et supporter toutes les activités en rapport avec l'information, la représentation et la défense des intérêts, ainsi que la prise en charge médico-psycho-sociale des personnes exclues ou à risque d'exclusion.

Une première antenne de la Stëmm vun der Strooss pour accueillir des personnes est ouverte à Luxembourg-Bonnevoie.

Une seconde antenne ouvre ses portes en 2004 à Esch-sur-Alzette.

Plus d'informations sur l'association et ses activités sur [www.stemmvunderstrooss.com](http://www.stemmvunderstrooss.com).

### La Schweessdrëps

Cet atelier protégé voit le jour en 2005 à l'antenne de la Stëmm vun der Strooss à Esch-sur-Alzette. Cinq personnes sont engagées dans le cadre de la loi sur le RMG et lavent les uniformes de 17 clubs sportifs à travers le pays.

Toutes les semaines, 1 500 shorts, maillots et chaussettes sont triés, lavés, séchés et redistribués par ce service.

Les clubs peuvent également profiter des services de couture et de raccommodage.

Textes : Lotti Stemper  
Photos : Alain Rischard

### Quand la Stëmm reçoit



Le Grand-Duc et la Grande-Duchesse Maria ont visité l'antenne de la Stëmm vun der Strooss, à Esch. Lire en page 19



Le Grand-Duc Henri et la Grande-Duchesse Maria Teresa sont arrivés main dans la main au 32, Grand-Rue, à Esch-sur-Alzette.



Les gâteaux ont été préparés dans la cuisine de la Stëmm en vue de l'arrivée du couple grand-ducal.



La Grande-Duchesse a été chaleureusement accueillie.



Le couple grand-ducal s'est intéressé à l'histoire et aux activités de la Stëmm vun der Strooss.

„D'Stëmm vun der Strooss“ geht wieder auf Sendung

# Informationen von der Straße



Einmal pro Monat werden sie zu hören sein

**Nach drei Jahren Pause wird es ab November wieder eine regelmäßige Radiosendung von Obdachlosen geben. Jeden ersten Dienstag im Monat wird die „Stëmm vun der Strooss“ auf Radio Ara zu hören sein.**

**L**uxemburg - „Informationen von der Straße für Leute, die auf der Straße leben“ ist die Devise der Sendung, die einmal im Monat zu hören sein wird. Schon von 1999 bis 2004 wurde sie über Radio Ara ausgestrahlt. Wegen Mangel an Personal musste sie jedoch vorübergehend eingestellt werden.

Die Sendung wurde und wird auch in Zukunft normalerweise „live“ ausgestrahlt werden. Eine Ausnahme bildet die erste Sendung dieser neuen Staffel: Diese wurde gestern im Studio aufgenommen. Den vielen neuen Mitarbeitern wurde so die Gelegenheit gegeben, sich an das neue Medium zu gewöhnen, denn auch beim Radio geht beim ers-

ten Mal nicht alles glatt über die Bühne. Die Macher diese Sendung sind allesamt Leute, die wissen, von was sie reden: Langzeitarbeitslose, Ex-Sträflinge, Drogenabhängige und Obdachlose; Personen, die in den Medien normalerweise nicht zu Wort kommen.

Einige sind als freie Mitarbeiter dabei, andere haben einen Vertrag mit der „Stëmm“. Während anderthalb Stunden werden Themen wie Arbeitslosigkeit, das Leben auf der Straße, Armut usw. behandelt. Die Themen im Radio sollen die gleichen sein wie in der Zeitung der Vereinigung.

## Dauerbrenner Fixerstube

Thema der gestrigen Sendung, die übrigens am 6. November ausgestrahlt wird, war die geplante Fixerstube, die ja zurzeit für reichlich Diskussionsstoff sorgt: „Bouneweg: vill Stëmmen, keen

Dialog“. Die vorherrschende Meinung in der Sendung war, dass die in erster Linie Betroffenen nicht um ihre Meinung gefragt würden.

Fakt sei, dass sich der Drogenhandel im Bahnhofsviertel abspiele. Und eine Fixerstube müsse sich logischerweise dort befinden, wo es den Stoff gibt, da ein Junkie nicht noch weit fahren wird, um sich in einer entfernten Fixerstube einen Schuss zu setzen. Dass die Bewohner Bonnewegs besorgt seien, war auch den Teilnehmern der gestrigen Gesprächsrunde klar.

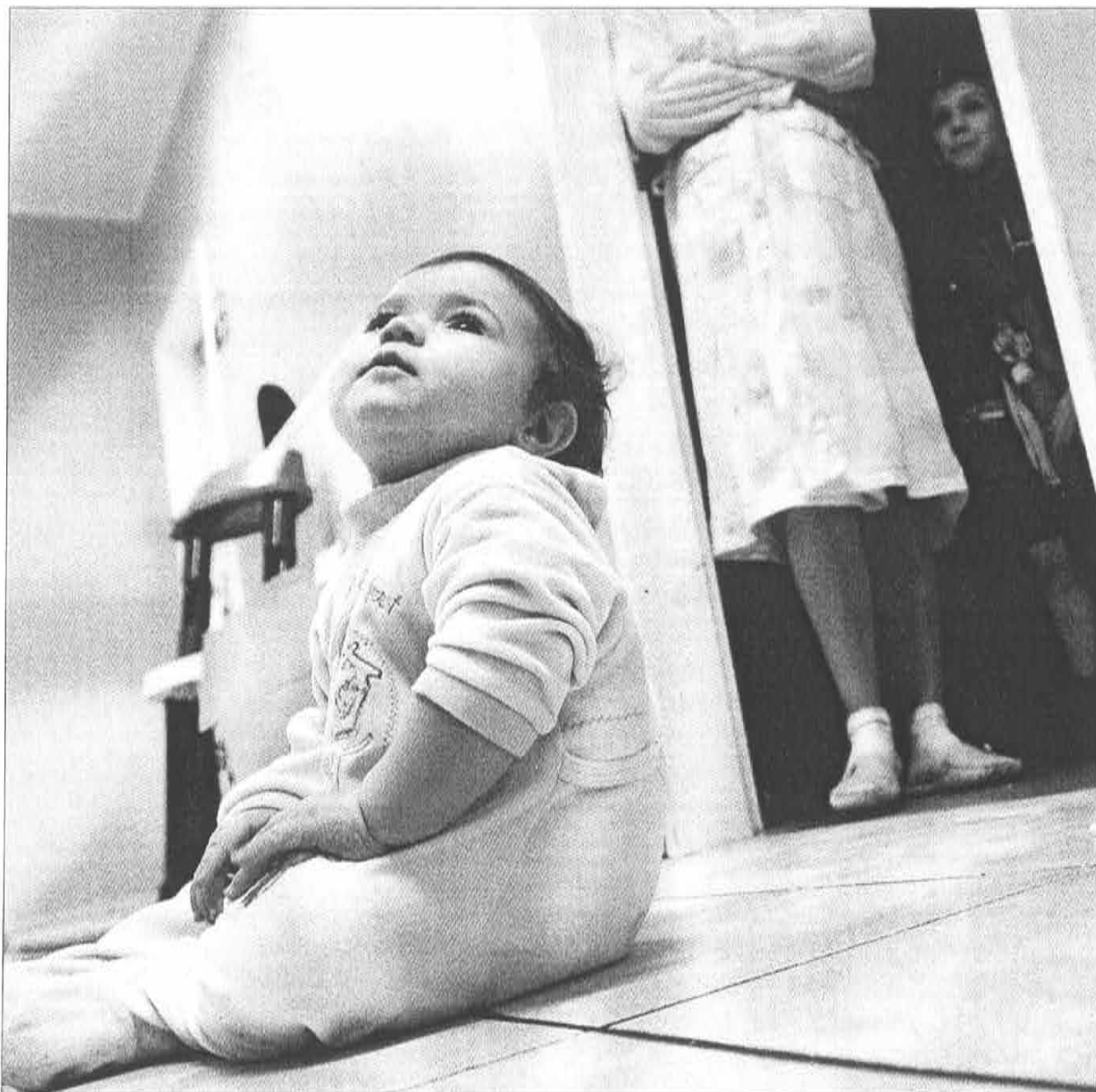
Es gebe zurzeit viele verschiedene Meinungen, nur die Stimme der Hauptleidenden werde nicht gehört. Und genau hier kann Radio Ara helfen. **c.mol.**

**-> „Informatiounen vun der Strooss fir d'Leit op der Strooss“, jeweils am 1. Dienstag im Monat, von 18.30 bis 20.00 Uhr auf Radio Ara, 103.3 & 105,2 FM**



# Die Abgehängten

Jeder achte Einwohner Luxemburgs gilt als arm. Dass immer mehr Menschen aus dem Mittelstand abrutschen, ist ein neues **gesellschaftliches Phänomen**. Häufige Ursachen sind private Schicksalsschläge oder wirtschaftliche Rahmenbedingungen.



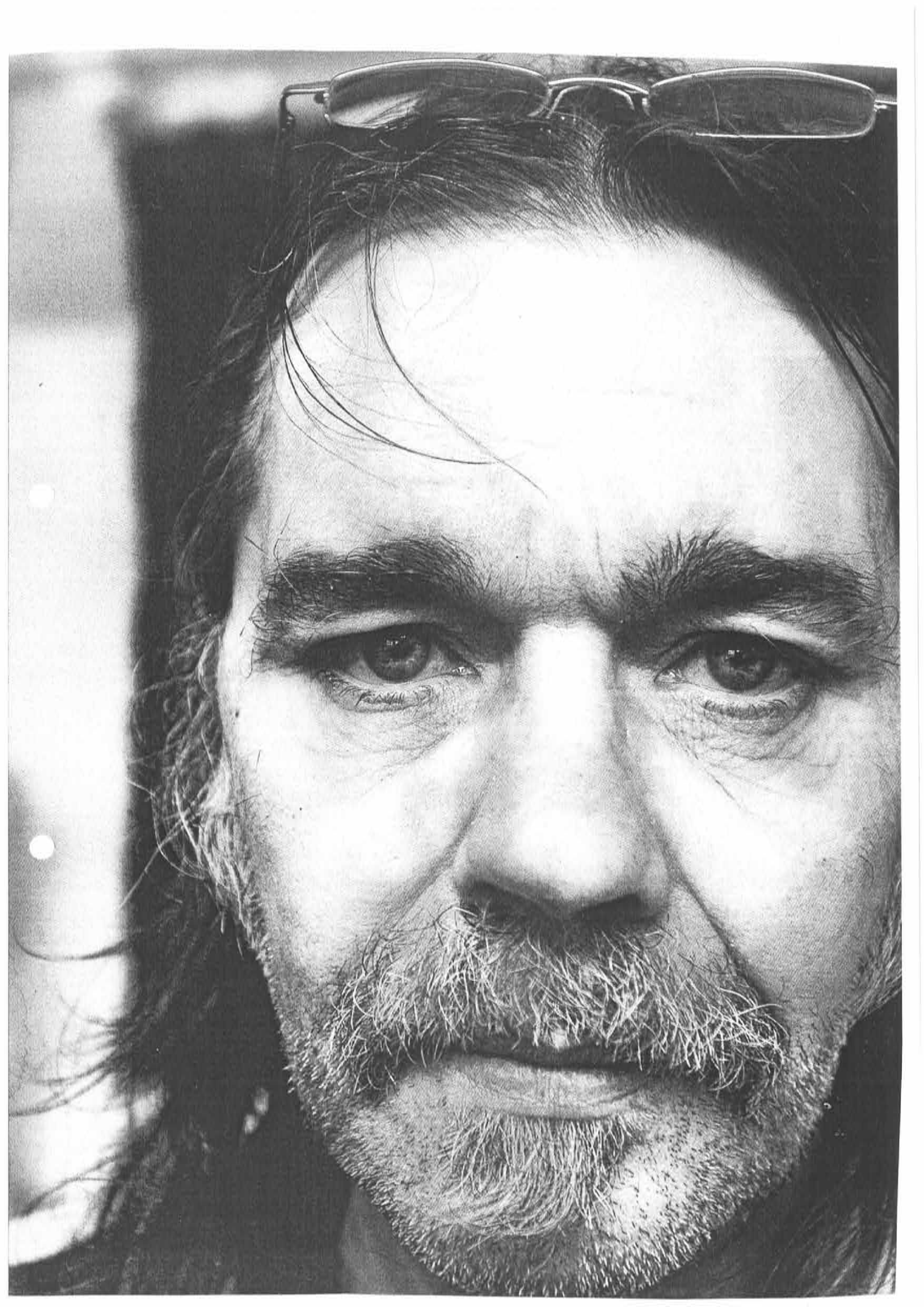
Reich an Kindern: Familien mit mehreren Kindern haben es schwer, eine adäquate und bezahlbare Bleibe zu finden.

Text: **Laurent Graaff, Stefan Kunzmann**  
Fotos: **Patrick Galbats**

Es gibt Menschen, die werden auf einen Schlag reich. Etwa bei einem Lottogewinn oder einer Erbschaft. Andere verlieren in kurzer Zeit alles, was sie haben. Etwa bei Arbeitslosigkeit oder einer Scheidung. Philippe Vermeulen ist einer von Letzteren. Seit 20 Jahren lebt der Flame in Luxemburg. Eines Abends kam er zu früh vom Büro nach Hause und erwischte seine Gattin mit ihrem Liebhaber im Bett. Die Ehe ging zu Bruch, Philippe war den Job im Unternehmen seiner Stieftochter los – ebenso das Appartement, das er auf deren Namen gemeinsam mit seiner Frau gekauft hatte. Plötzlich stand der 42-Jährige auf der Straße. «Der Abstieg verlief im TGV-Tempo», sagt der frühere Bankangestellte. Er verfiel in eine tiefe Depression. Drei Mal versuchte er sich umzubringen. «Es hat eine Weile gedauert, bis ich das rechtlich garantierte Mindesteinkommen (RMG) be-

antragte», erzählt er. «Denn ich schämte mich. Außerdem hatte ich in meinem bisherigen Leben nicht gelernt, jemanden um Hilfe zu bitten.» Teure Restaurants, Kurztrips in die Karibik, ein Schrank voller Anzüge und Krawatten – Philippe musste Abschied nehmen von seinem bisherigen Lebensstandard. Seine früheren Freunde ließen ihn fallen. Er hörte von der Stëmm vun der Strooss. Seitdem arbeitet er als freiwilliger Küchenhelfer in der Escher Zweigstelle der Hilfsorganisation.

Vermeulens Schicksal ist kein Einzelfall. Immer mehr Menschen in Luxemburg leben in Armut oder sind ernsthaft davon bedroht. Nach Angaben des Statec galt dies im Jahr 2005 für 13 Prozent der Bevölkerung. Dramatisch ist dabei in erster Linie, dass 32 Prozent der Alleinerziehenden sowie 21 Prozent der Zweipersonenhaushalte mit drei oder mehr Kindern sich in der Armutsspirale befinden. Allgemein gilt als armutsgefährdet, wer weniger als 60 Prozent des durchschnittlichen Einkommens bezieht.





Soziale Schere: Während sich die einen dem Konsumrausch hingeben, bleibt den anderen nur ein Existenzminimum.

Letzteres beläuft sich in Luxemburg auf 28.462 Euro jährlich oder 2.372 Euro pro Monat. «Die Anzahl der Armen nimmt ständig zu», sagt Monette Brimaire, Präsidentin der Hilfsorganisation ATD Quart Monde, die ungefähr 60 Familien betreut, die schon seit längerem im Teufelskreis der Armut gefangen sind. Dazu gehören Arbeitslosigkeit, mangelnde Schulausbildung und Wohnungsnot, aber auch der Verlust sozialer Kontakte. Denn die gehen schnell verloren, wenn sich jemand nicht am Konsumrausch beteiligen kann. Früher oder später führt die Notsituation in die Isolation. Häufig sind allein stehende Frauen betroffen, aber auch ganze Familien. Zudem überträgt sich ihre Misere von einer Generation auf die nächste, also auf ihre Kinder. Es ist ein Kreislauf, aus dem es nur schwer ein Entrinnen gibt. Ein gesellschaftlicher Wiederaufstieg hingegen hat Seltenheitswert. Das luxemburger Schulsystem trägt keineswegs dazu bei, die sozialen Unterschiede auszugleichen. Das haben nicht zuletzt die PISA-Tests bewiesen.

Verstärkt sei zudem das Phänomen der «neuen Armen» zu beobachten, sagt die ATD-Koordinatorin Jacqueline Gillet. Zu denen zählen Menschen wie Philippe Vermeulen. Sie erleben einen schweren Schicksalsschlag, der sie aus der Bahn wirft. Die Ursachen liegen sowohl im privaten Bereich wie bei einer Scheidung als auch in der wirtschaftlichen Situation im Falle von Arbeitslosigkeit. Die Folgen sind Verarmung und das soziale Nichts. Dabei gab der Staat im Jahr 2005 insgesamt rund 100 Millionen Euro für RMG aus, 13.126 Personen kamen in den Genuss. Der Mindestbetrag beläuft sich derzeit auf 1.097,68 Euro. Grundsätzlich erhält nur der RMG, der über 25 Jahre alt ist. Die Bedingungen wurden gelockert, so dass sogar Minderjährige darüber verfügen können. Voraussetzung für RMG ist, keine Arbeit zu haben und keine Rente zu beziehen. Darüber hinaus waren im Dezember 14.055 Menschen beim Arbeitsamt als erwerbslos gemeldet oder befanden sich in einer Beschäftigungsmaßnahme. Mittlerweile gibt es

mehr und mehr «working poor»: Menschen, die zwar einer Arbeit nachgehen, aber deren Einkommen nicht ausreicht, um die ständig steigenden Kosten zu begleichen. «Mein beruflicher Werdegang ist ein fortwährendes Auf und Ab. Mal habe ich einen zeitlich begrenzten Job, dann bin ich wieder arbeitslos», klagt ein Einwohner aus einem Vorort von Luxemburg-Stadt. Gegenwärtig gehört er dem Heer jener an, die in einer Beschäftigungsmaßnahme Unterschlupf gefunden haben. Alles in allem stehen ihm, seiner Ehefrau und dem schulpflichtigen Kind 2.200 Euro monatlich zur Verfügung. Das Geld reicht kaum für die Miete, die Lebenshaltungskosten und die 15.000 Euro Schulden, die er abstottern muss. Einen Wagen kann sich die Familie schon lange nicht mehr leisten. Passiert etwas Unvorhergesehenes, geht etwa die Waschmaschine kaputt, kommt es gleich zu einem Engpass. Etwas sparen konnte die dreiköpfige Familie in den letzten Monaten nicht. «Ich kann meiner Familie rein gar nichts bieten. Und das ist frustrierend», sagt er. Dabei ist der Mann fest gewillt, an seiner Notlage etwas zu ändern. Regelmäßig geht er zum Service social de Proximité des Roten Kreuzes. Die Sozialarbeiterin Francine Hoffmann bescheinigt ihm, wie auch allen anderen, die sich an diesem Morgen im Wartezimmer eingefunden haben, Mut und Wille. Allein der Arbeitsmarkt gibt momentan nichts her. Seit Monaten erhält der Mann Absagen – wenn sich überhaupt einer die Mühe macht, ihm mitzuteilen, dass er mit seinen Qualifikationen außen vor ist.

«Vielen fehlt das Selbstwertgefühl», betont Jacqueline Gillet. «Indem wir mit ihnen Museen, Ausstellungen oder andere kulturelle Veranstaltungen besuchen, schaffen wir für sie einen Zugang zur Kultur, den sie sonst nicht haben.»

Interessant sei es in Erfahrung zu bringen, so Patrick Salvi, Sozialdirektor beim Service social de Proximité der Croix Rouge, ob und wie sozial Benachteiligte am Kulturjahr teilnehmen können. Denn das Ausgeschlossenensein ist vielleicht die schmerzhafteste Folge der Armut. Josy Schmitt, der seine wahre Identität nicht preisgeben will, weiß wovon er spricht. Er zog in eine andere Ortschaft, damit die Nachbarn nicht

**Das Gefühl, ausgeschlossen zu sein, ist vielleicht die schmerzhafteste Folge der Armut.**

über ihn und seine finanziellen Probleme reden. Aufgrund seiner Misslage konnte er nicht mehr wie früher in den Supermarkt zum Einkaufen. Er musste mit dem Discounter vorlieb nehmen. Oft waren es die berufstätigen Kinder, die den leeren Kühlschrank füllten. Heute hat der Mittfünfziger das Schlimmste hinter sich. Die Schwierigkeiten begannen, als er und seine Frau das fast abbezahlte Eigenheim veräußerten, um ein Appartement zu kaufen. Das Geld aus dem Verkauf des Hauses reichte nicht und Schmitt nahm einen Kredit auf. Auch zur Finanzierung einer Einbauküche lieh das Ehepaar Geld. Zu dem Zeitpunkt gingen beide arbeiten. Außerdem waren die Kinder noch nicht berufstätig, so dass zum monatlichen Einkommen fast 1.000 Euro an Kindergeld hinzukamen. Dann wurde die Frau krank und arbeitsunfähig. Als auch das Kindergeld wegfiel, kam das Ehepaar nicht mehr über die Runden. «Es war nicht so, dass wir auf großem Fuß gelebt hätten. Ich hatte mich schlicht und einfach verkalkuliert.» Die Schmitts konnten den Forderungen der Banken nicht mehr nachkommen. In der Ausweglosigkeit nahm er Kontakt mit einem belgischen Finanzunternehmen auf, das ihm einen Sofortkredit gewährte. Schmitt machte Schulden, um andere Schulden



Auf und ab: Nach einigen Jahren auf der Straße kann Suzy Peiffer dem Teufelskreis entfliehen.

## Ein Fünftel weniger

Der Caritas-Sozialbeauftragte **Robert Urbé** geht davon aus, dass sich durch die jüngsten Tripartite-Maßnahmen die Lebensqualität sozial Schwachen weiterhin verschlechtert



**REVUE: 2005 lebten 13 Prozent der Bevölkerung unter der Armutsgrenze. Macht Ihnen eine solche Quote Angst?**

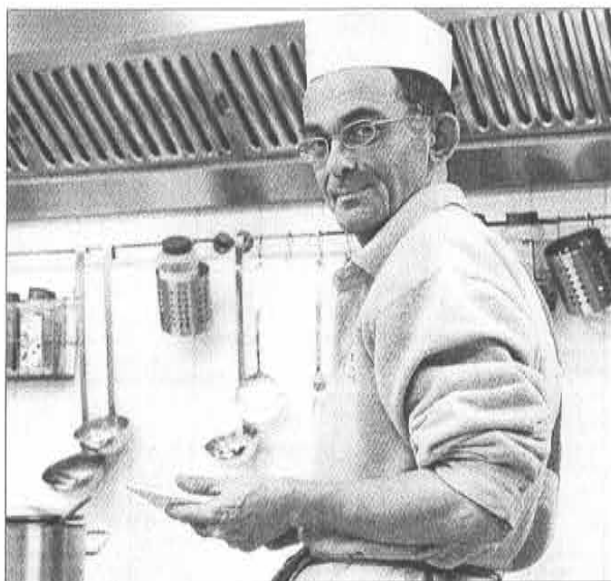
**ROBERT URBÉ:** Bei einer näheren Betrachtung der Studie stellt man fest, dass bei Familien mit drei oder mehr Kindern und bei Alleinerziehenden die Quote bei 21% respektive 32% liegt, d.h. es ist jeweils ein Fünftel bzw. ein Drittel betroffen. Das bereitet uns wesentlich mehr Sorgen als

die 13 Prozent. Es sind gerade diese sozialen Schichten, die durch die jüngsten Tripartite-Maßnahmen – sprich die Deindexierung der Familienzulagen – zusätzlich benachteiligt werden.

**REVUE: Was sagt Ihnen Ihr Gespür für die Zukunft?**

**ROBERT URBÉ:** Man kann davon ausgehen, dass die, die gegenwärtig am wenigsten Einkommen haben, bis 2009 einen Kaufkraftverlust zwischen 15 und 20 Prozent hinnehmen müssen. Ich gebe die Hoffnung nicht auf, dass die politischen Verantwortlichen noch Gegenmaßnahmen finden. Etwa den Steuerkredit, obwohl ich da eher skeptisch bin, ob man hier eine Einigung findet. Und dann bleibt die Frage, ob wirklich diejenigen davon profitieren werden, die es am nötigsten haben.

**REVUE: Wo soll der Hebel angesetzt werden?**



Anderer Standard: Philippe Vermeulen hat sich nach einem rapiden Abstieg wieder gefangen.

**ROBERT URBÉ:** Wenn ungenügende Qualifikation der Hauptgrund für Arbeitslosigkeit ist, gibt es keine Ursache, die Schulreform noch länger aufzuschieben. Wir brauchen radikale Änderungen, damit die Ausbildung die Jugendlichen wieder fit für den Arbeitsmarkt macht. Diese Maßnahmen fruchten allerdings erst in 15 bzw. 16 Jahren, wenn die erste Generation der neu ausgebildeten Schüler auf den Arbeitsmarkt kommt.

#### REVUE: Wie sieht es sozialpolitisch aus?

**ROBERT URBÉ:** Einer unserer Mitarbeiter sah sich gezwungen, zwei Wohnungen für seine Familie mit 6 Kindern zu mieten. Auf dem Immobilienmarkt war kein passendes Objekt aufzutreiben. Auch für Familien mit zwei oder drei Kindern ist es schwierig, adäquaten und gleichzeitig bezahlbaren Wohnraum zu finden. Das Kindergeld zu erhöhen hat den Nachteil, dass es den Staat zuviel kostet, da ein Großteil davon ins Ausland transferiert wird. Für sozial schwache Familien schwebt mir das staatliche Subventionieren der Zusatzkosten für Kindererziehung vor, so z.B. die Kosten für Wohnen, Möblieren und Kinderkleidung. Die unentgeltliche Nutzung von Tagesstätten sollte generell eingeführt werden, nicht nur für Minderbemittelte, weil es ansonsten zu einer Ghettoisierung kommt. Der Staat könnte in dem Kontext über höhere Steuern für besser Verdienende nachdenken.

#### REVUE: Und im arbeitsmarktpolitischen Bereich?

**ROBERT URBÉ:** Die Menschen in den Beschäftigungsmaßnahmen müssen zusätzlich ausgebildet werden, damit sie besser auf dem ersten Arbeitsmarkt integriert werden können. Gegenwärtig werden nur die Maßnahmen finanziert, nicht der Einzelne. Wenn einer eine bestimmte Arbeit durchführt, aber nur zu 60 Prozent dabei produktiv ist, könnten die restlichen 40 Prozent eigentlich staatlich subventioniert werden. Diese Subventionierung könnte stufenweise geschehen. Dazu wäre eine individuelle Betreuung notwendig. Für die Feststellung der Produktivität sollte die Adem zuständig sein. Auch dort wird seit Jahren von einer Reform geredet, allein es passiert nichts.

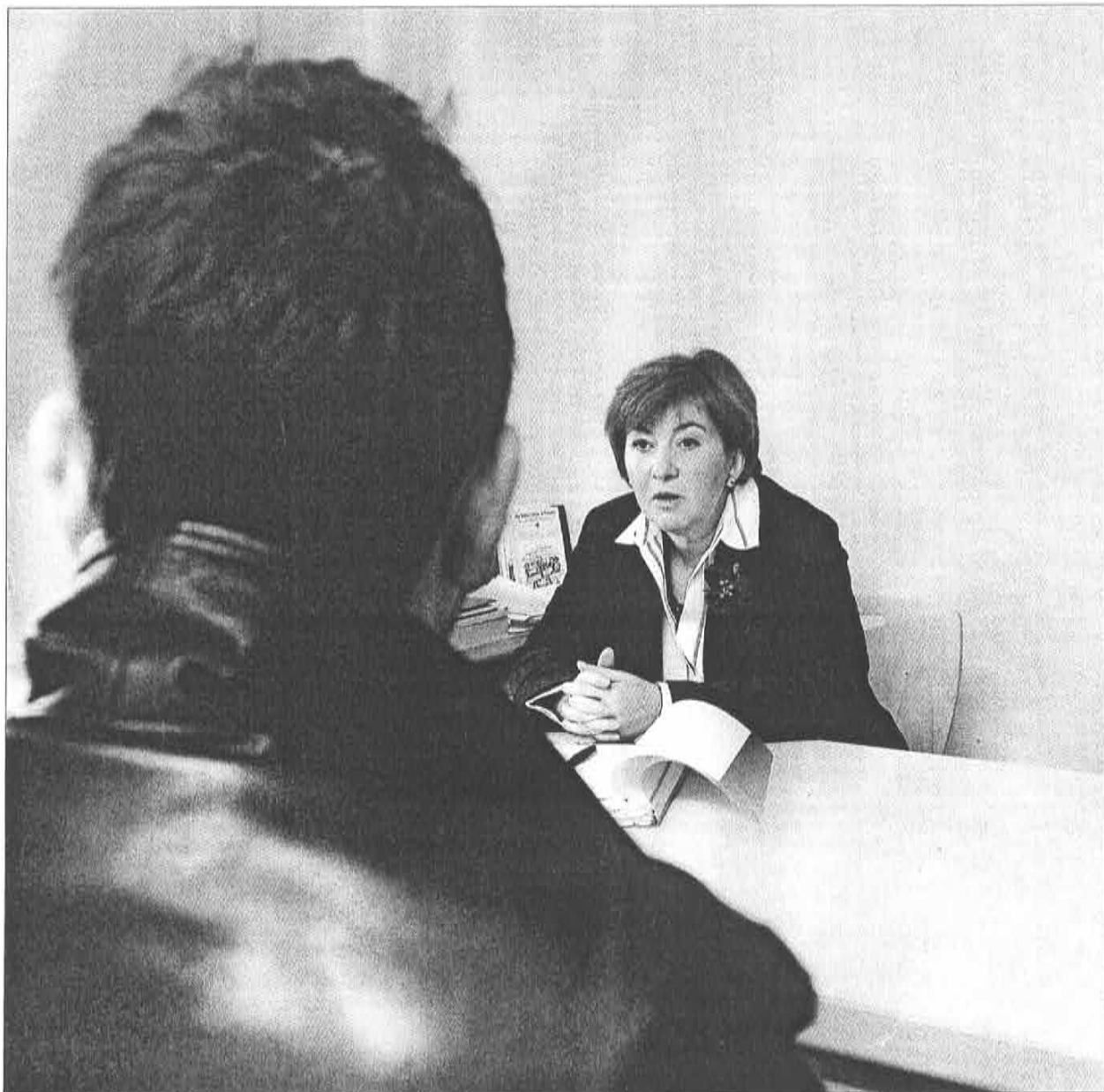
zu tilgen. Es gab Licht am Ende des Tunnels. Aber nur kurzfristig: «Ich hatte ein oder zwei Raten nicht überwiesen und musste deshalb eine hohe Nachzahlung leisten. Ich war wieder blank, die Banken aber waren unbarmherzig. Sie stiegen mir regelrecht aufs Dach.» Das Schlimmste sei der Gang morgens zum Briefkasten gewesen, wegen den Forderungen. Und die Nächte, in denen er kaum noch ein Auge zubekam. Erst als Schmitt mit dem Rücken zur Wand stand, beschloss er, sich an den Service d'Information et de Conseil en Matière de Surendettement in Bonneweg zu wenden. Dort wurde ihm geholfen.

«Zuhören ist immer das Erste, was wir machen. Wir versuchen zunächst eine Vertrauensbasis herzustellen. Es ist kein leichter Schritt zu uns zu kommen. Den meisten aber fällt ein Stein vom Herzen, wenn sie merken, dass wir ihnen helfen und sie in keiner Form vorverurteilen», sagt der Schuldnerberater Christian Schumacher. An der Wand seines Büros hängt ein Plakat mit einem Zitat des amerikanischen Schauspielers Danny Kaye: «Die meisten Menschen wären glücklich, wenn sie sich das Leben leisten könnten, das sie sich leisten.» Der Blick derer, die vor Schumachers Schreibtisch Platz nehmen, fällt unweigerlich auf dieses Plakat. Im vergangenen Jahr gab es insgesamt 275 Anfragen. 20 bis 25 Prozent kommen jedoch nie vorbei. Aus Scham oder weil sie einen Ausweg aus ihrer finanziellen Misslage gefunden haben. Bei der telefonischen Terminvereinbarung bekommt jeder gleich mitgeteilt, welche Unterlagen er zum ersten Beratungsgespräch mitbringen soll: Darlehen, Gas-, Wasser- und Stromrechnung - alles was so an fixen Kosten in einem Haushalt anfällt. Erst dann wird eine Strategie entwickelt. Der größte Teil von Schumachers Kundschaft sind Arbeiter und Privatbeamte. Die meisten sind zwischen 26 und 45.

«Ich hatte auch schon den Fall eines Europabeamten, der trotz 6.000 Euro netto in finanzielle Schwierigkeiten geraten war», sagt Schumacher und weist darauf hin, dass durchschnittlich nicht weniger als 12.000 Mal pro Jahr in Luxemburg Gehälter gepfändet werden. Den Banken einen Vorwurf machen, dass sie zu bereitwillig Kredite vergeben, wäre in seinen Augen falsch. «Wir bräuchten jedoch ein übergeordnetes Institut wie in Belgien oder Deutschland, das die Kreditvergabe überwacht», so Schumacher weiter. Als Hauptursache sieht er den Konsumzwang und den damit einhergehenden Werteverlust unserer Gesellschaft. «Wir versuchen die Situation zu entschärfen, können aber auch kein Wunder bewirken. Ein Kredit muss nun einmal abgetragen werden», sagt Schumacher. Der Schuldnerberater spricht sich für eine private Insolvenz aus, so wie Firmen auf der makroökonomischen Ebene. Das würde für den Einzelnen die Chance auf einen Neubeginn bergen.

Einmal in den Schuldensof geraten, droht der Gerichtsvollzieher – und im Extremfall der Rauswurf aus der Wohnung. Ein Schicksal, das Ghita erlebte. Die 23-Jährige ist verheiratet, hat vier Kinder und ist mit dem fünften schwanger. Ihr zwei Jahre älterer Mann hat keinen Job. Die Familie hatte lange Zeit bei Bekannten zur Untermiete gewohnt, bevor sie die Wohnung verlassen mussten und schließlich Zuflucht im Foyer «Openthalb» des Comité National de Défense sociale (CNDS) fand. Zurzeit sind zwölf Familien in den Räumen über der Bonneweger Volksküche

**Einmal in den Schuldensof geraten, droht der Gerichtsvollzieher und im Extremfall der Rauswurf.**



Am unteren Limit: Wer in den Schuldensog geraten ist, kann sich beim sozialen Dienst des Roten Kreuzes Rat holen.

untergebracht. «Das sind fast alles Leute, die der Gerichtsvollzieher auf die Straße gesetzt hat», erklärt Rita Lavina, die Verantwortliche. Die meisten sind RMG-Empfänger. Im Foyer «Openthalt» kommen sie vorübergehend unter, bis sie eine Wohnung gefunden haben. «Das kann eine Woche dauern», so Rita Lavina, «aber auch drei Jahre.»

Vor allem bei Familien mit niedrigen Einkommen wirken sich die Wohnkosten belastend aus. Darüber hinaus sind viele mit schlechter Wohnqualität konfrontiert. «Manche haben nicht einmal warmes Wasser», bestätigt Carlo Hourscht von der Wunnengshöllef asbl. «Sie sagen sich dann: Hauptsache, wir haben eine feste Bleibe.» Nicht selten müsse das Kinder- und Erziehungsgeld zur Finanzierung der Miete erhalten. «Wenn jemand hier zu Lande kein Dach über dem Kopf hat, kann er meistens bei Verwandten oder Bekannten unterkommen», erklärt Hourscht. «Es gibt aber welche, die nicht über diese sozialen Kontakte verfügen.» Rita Lavina erinnert sich

zum Beispiel an eine Familie, die keine Bleibe mehr hatte, nachdem ihre Wohnung ausgebrannt war und sich herausstellte, dass die Familie unterversichert war. Nicht selten muss das CNDS-Team den Familien dabei helfen, finanzielle Dinge zu regeln. «Wir sagen ihnen zum Beispiel, wann eine Rechnung zu bezahlen ist oder Behördengänge anstehen», erklärt die Leiterin der Volksküche. Viele ihrer Mitarbeiter bekommen auf dem freien Arbeitsmarkt nur schwer einen Job. In der Einrichtung sind sie entweder in der Küche oder im Speisesaal tätig. Ihre Klientel sind jedoch nicht nur Bedürftige, sondern stammen auch aus der Nachbarschaft. Alle nutzen sie die niedrigen Preise. Zur Auswahl stehen mehrere Gerichte inklusive Vor- und Nachspeise für höchstens sechs Euro.

Unter den Gästen sind nicht zuletzt auch Klienten der Stämm vun der Strooss mit ihren Essensbons. Ein Indikator dafür, dass das Problem der Armut zugenommen hat, ist der kontinuierliche Anstieg der Zahl derer, die sich an

die Hilfsorganisation wenden. Im vergangenen Jahr waren es allein in der Bonneweger Niederlassung knapp tausend Hilfsbedürftige. Gegenüber dem Vorjahr bedeutete dies einen Zuwachs von mehr als zehn Prozent, eine ähnliche Steigerungsrate verzeichnet die Zweigstelle in Esch. Die vom Gesundheitsministerium unterstützte Vereinigung engagiert sich seit 1996 für sozial Benachteiligte. Die Zielgruppe besteht unter anderem aus Obdachlosen, RMG-Beziehern, Drogen- und Alkoholabhängigen. «Wir hören ihnen zu, geben ihnen etwas zu essen, aber auch Medikamente – und vor allem menschliche Wärme», sagt die Direktionsbeauftragte Alexandra Oxacelay. Unter den Gästen im Bonneweger Café Treffpunkt sind viele Stammkunden, aber auch zunehmend neue Gesichter.

Suzy Peiffer ist schon lange dabei, mittlerweile arbeitet sie in der Redaktion der zweimal monatlich erscheinenden Zeitung. Mit 17 Jahren, nach dem Tod ihrer alkoholkranken Mutter, warf ihr Vater sie aus dem Haus. Suzy lebte auf der Straße, wohnte in Hotels und bei Freunden. Und sie ging weiter zur Schule, denn sie wollte partout ihren Abschluss machen. Mit dem Verkauf von Drogen hielt sie sich über Wasser, bis sie selber welche konsumierte. «Lange Zeit kiffte ich nur, dann fing ich mit Kokain an, als ich mich auf das Examen vorbereitete», erzählt Suzy. «Manchmal verbrachte ich mehrere Tage ohne Schlaf. Um einfach nur schlafen zu können, griff ich zum Heroin.» Kokain und Heroin, Dealen und Konsumieren – ein teuflischer Rhythmus, den Suzy so lange aushielt, bis sie von der Polizei

erwischt und ins Gefängnis gesteckt wurde. «Glücklicherweise setzte sich meine Lehrerin für mich ein, damit ich meine Prüfung machen und die Schule abschließen konnte», erinnert sich die heute 26-Jährige. Nach dem Knast kehrte sie zurück in die Drogenszene im Bahnhofsviertel. Immer wieder kam Suzy in deren Sog. «Der Knast zieht einen noch weiter runter», sagt sie. «Das hielt ich irgendwann nicht mehr aus.» Suzy wurde von der Stämm von der Strooss gerettet, die ihr die Arbeit bei der Zeitung anbot. Das war vor drei Jahren. Nun hat die junge Frau eine Wohnung und kann auch in Urlaub fahren.

Wieder geschafft hat es auch Daniel Freart. Der Belgier war zweimal verheiratet und ist zweimal geschieden. «Ich habe alles verloren», so der 58-jährige frühere Direktor einer Firma, der in der Arbeitslosigkeit landete. Einen Job fand er nicht mehr.

«Immer wieder hieß es, ich sei überqualifiziert», erzählt er. Über seine Schwester kam er zur Hilfsorganisation. Heute hat er wieder eine Stelle. «Ich bin trotz allem immer optimistisch geblieben», bekennt er stolz. Optimismus strahlt auch Philippe Vermeulen aus: «Ich fühle mich nicht schlecht», betont er lächelnd. «Unter den Leuten, mit denen ich jetzt zusammen bin, geht man ehrlicher miteinander um.» Philippe weiß, dass der Abstieg schneller geht als der Wiederaufstieg. Was in einigen Tagen zerstört werden kann, ist nur schwer wiederzuerlangen. Manche schaffen es nie mehr. ■

**Die Zahl der Hilfsbedürftigen bei der Stämm ist in einem Jahr um mehr als zehn Prozent gestiegen.**

## Une assistance aux 4 coins du monde, 24H sur 24, 7J sur 7.

Grâce à la CMCM, vous pouvez voyager aux 4 coins du monde en toute tranquillité. Sans supplément de cotisation, la CMCM assiste ses affiliés et confilés 7 jours sur 7, 24 heures sur 24 et intervient en cas d'hospitalisation lors d'un séjour temporaire à l'étranger, jusqu'à concurrence d'un montant maximal par bénéficiaire et par évènement de 80000 €. Le cas échéant, elle prend en charge votre rapatriement par les moyens les plus appropriés. Pour en savoir davantage sur les prestations de la CMCM, consultez le site [www.cmcm.lu](http://www.cmcm.lu)



CAISSE  
MEDICO-  
CHIRURGICALE  
MUTUALISTE

L.w. 3/2/07

## „Fraen a Mammen Beggen“ spenden für wohltätige Werke



Im Kulturzentrum in Beggen überreichen die „Fraen a Mammen Beggen“ dieser Tage mehrere Schecks im Gesamtwert von 5 000 Euro an eine Reihe wohltätiger Werke. Es handelte sich um den Erlös des im November 2006 organisierten Basars. 2 100 Euro wurden an die ACFL-Solidaritätsaktion in Zusammenarbeit mit „Chrëschtlech Solidaritéit International“ (CSI) für den Bau eines „Centre médical“ im Burundi (Afrika) gespendet. CSI-Projektleiter Dan Roder stellte anhand einer Präsentation eindeutig klar, wie notwendig diese Spende für

die Menschen im Burundi ist. ACFL-Nationalpräsidentin Carine Manderscheid-Hirtz, CSI-Präsident Roger Nilles und CSI-Projektverantwortlicher Patrick de Rond dankten herzlich für die großzügige Spende des Vereins. Ein Scheck über 2 100 Euro ging an die Organisation „Stëmm vun der Strooss“, vertreten durch Anne Waringo. 500 Euro erhielten die Kirchenfabrik Beggen, vertreten durch Präsident Edmond Pepin. Weitere 300 Euro waren für die Organisation „Hëllef fir Polen“ bestimmt.

(TEXT/FOTO: BERNARD BRUCK)

# Einsam gestorben

## Nicht beachtet

Der Tod des obdachlosen Pascal alias Petz ist kein Einzelschicksal - Grund genug, um über bestehende Hilfsstrukturen nachzudenken.

aktuell, Seite 6



(Foto: Christiane Waterich)

**Zehn obdachlose Menschen sind seit Anfang des Jahres gestorben. Es gilt zu überdenken, ob vorhandene Hilfsangebote wirklich ausreichen und den Erfordernissen entsprechen.**

"Ech schwätzen elo aus, wat wahrscheinlech vill Leit denken: datt de Petz d'Flemm haat. Et ass net normal datt hie sech einfach esou Nuets zu Bouneweg an eng Telefonskabinn stellt", so Patrick, ein junger Mann, der auf der Straße lebt und in der "Nuets-Eil", dem Foyer für Drogenabhängige, übernachtet. "Hie kennt ganz Bouneweg, a weess wou en hätt können ënnerkommen." Gekannt hat Patrick den kürzlich im Alter von 43 Jahren verstorbenen Obdachlosen Pascal alias Petz seit seinem 13. Lebensjahr. Geschätzt hat er ihn für seine bisweilen väterliche Fürsorge, etwa für seinen Zuspruch, die angefangene Lehre zu beenden.

Petz gehört zu den zehn Obdachlosen, die seit Januar 2007 tot in Luxemburg aufgefunden wurden und für die an diesem Mittwoch in der Bonneweger Krypta eine Gedenkfeier stattfand.

"So viele Tote in so kurzer Zeit hatten wir noch nie", meint Alexandra Oxacelay, Direktionsbeauftragte bei der Stëmm vun der Stross im Rahmen der Gedenkfeier, "dass diese Leute gestorben sind, ist etwas, das ich nicht akzeptieren kann und will." Mit dem Tod von Marco etwa hätte niemand gerechnet. Nachdem er zwei Jahre bei der Stëmm tätig war, hatte er einen neuen Arbeitsplatz gefunden, auch eine Wohnung. Er hatte wieder Kontakt zu seiner Familie und sogar Heiratspläne geschmiedet - bevor er tot in einem Hotelzimmer gefunden wurde.

## Koordinationsmanko

"D'Cathy ass a mengen Äerm gestuewen. Hat haat eréischt 21 Joer", sagt Patrick bei der Gedenkfeier. Dass die Anzahl der jungen Obdachlosen steigt, die früh mit der Schule aufhören, ins Drogenmilieu geraten, die teilweise nicht einmal Anspruch auf RMG haben und sich irgendwie - auch mit Kleinkriminalität - durchschlagen, belegen die Statistiken der Stëmm, wonach 16 Prozent der Betroffenen unter 30 Jahre alt sind. Auch insgesamt ist die Zahl der Hilfesuchenden gestiegen: von 390 Leuten im Jahr 2001 auf 999 im Jahr 2006. "Ohne Personal ist mehr Hilfe nicht möglich", stellt Oxacelay fest. Zurzeit verfügt die Stëmm über viereinhalb Posten zur Betreuung von rund 74 Leuten. "Petz ist am Wochenende gestorben - dann haben die meisten sozialen Anlaufstellen geschlossen", so Oxacelay.

Der neue Bonneweger Pfar, Leo Wagener, hat die Gedenkfeier für die Verstorbenen zelebriert. Mit der omnipräsenten Problematik seines neuen Stadtteil konfrontiert, fühlte er sich regelrecht ins kalte Wasser geworfen. Nun überlegt er, wie die Pfarrgemeinde den Leuten helfen kann, die sozial abgerutscht sind. Er hat die einzelnen Zentren wie das Centre Ulysse, d'Stëmm, d'Nue eil abgeklappert und dabei festgestellt, dass es keine richtige Koordination zwischen den Helfern gibt. "Jeder macht seine Betreuung. Es fehlt an Vernetzung, an Absprachen. Es muss was geschehen, um alle Leute an einen Tisch zu bekommen", sagt Wagener.

## Mehr Prävention

Dabei wurden schon in der Vergangenheit Anstrengungen unternommen: "Vor zwei Jahren organisierte die Gemeinde erstmals ein Hearing", sagt Henri Grün von der Jugend- an Drogenhelfer. "Zwölf soziale Hilfsdienste haben sich zu einem Netz zusammengeschlossen und sich neue verbindliche Standards der Zusammenarbeit gegeben". Ziel sei die Kooperation und Koordination der verschiedenen Assoziationen; Ein Hilfesuchender soll von einer einzigen Kontaktperson betreut und informiert werden, um zu vermeiden, dass die Leute von einem zum nächsten driften. "Seit Januar 2007 besteht diese Koordinationsregelung und im April soll eine erste Evaluierung erfolgen", meint Grün.

Auf Nachfrage scheinen die Betroffenen jedoch bisher eher wenig von dieser neuen Initiative bemerkt zu haben. Einige beklagen sich über mangelnde Präsenz der Hilfsdienste - insbesondere durch Streetworker vor Ort. "Virun der Dier ass den Job vun der Stëmm erledegt. Entweder si hu keng Leit déi hëllefen oder et ass eng finanziell Fro", heißt es von Seiten einiger "sans-abri".

Dass es wichtig ist, Lösungen entsprechend den Lebensgewohnheiten oder -zwängen der Obdachlosen zu finden, damit schlägt sich auch Pfarrer Wagener herum. Einige fänden sich regelmäßig in der Bonneweger Kirche ein, die von 8 Uhr bis 19 Uhr geöffnet hat. "Die Obdachlosen laufen nicht bis zur Stëmm. Hier bei den Lebensmittelgeschäften am Platz decken sie sich mit Alkohol und Zigaretten ein und in der Kirche finden sie ein Dach über dem Kopf", sagt Wagener. In der Kirche werde dann teilweise geraucht, getrunken und gestritten - was einige Gläubige befremdet und sie vom Kirchgang abhält. Auch hätten schon einige Obdachlose ihre Notdurft hier verrichtet, weshalb man an den Schöffenrat geschrieben habe, um gratis Toiletten am Platz zu errichten. Dennoch: "Wir wollen die Kirche auch für die Obdachlosen offen halten" sagt Wagener.

## Frühwarnsystem

Erschwerend für die Reintegration in die Gesellschaft wirkt die Tatsache, dass die Zahl der als "arm" eingestuften Bevölkerung in Luxemburg steigt. "Et si vill Leit déi soen, dir sidd jonk, dir kennt schaffe goen. Daat halen ech alles fir schéin a gutt", sagt Patrick, der eine Lehre als Glaser gemacht hat. "Mee wou solle mir aner bei 140.000 Frontalieren an 10.000 Aarbechtslosen eng Plaz fannen?" Je länger die Leute auf der Strasse sind, um so weniger Kraft haben sie, etwas an ihrer Situation zu verändern, sagt Oxacelay.

Sie verweist auf die fehlenden Posttherapieansätze. Ein Risiko bleibe für viele auch nach einer Drogen- oder Alkoholtherapie. Nicht nur, dass man nach einem Entzug insgesamt anfälliger ist, bei erneutem Drogenkonsum einer Überdosis zu erliegen. Auch sollte der Übergang von der Therapie ins "normale" Leben begleitet werden. "Wenn die Leute keine Perspektive in puncto Wohnung oder Arbeit haben und wieder auf dem Bahnhof landen, werden sie aufgrund dieser Lücke eher rückfällig," so Oxacelay.

Prävention und Information der Konsumenten müssen laut der Stëmm-Mitarbeiterin weiter ausgebaut werden. Gemeinsam mit dem Gesundheitsministerium wurde kürzlich eine Plattform gegründet, bestehend aus Leuten, die im Drogenbereich arbeiten. "Ziel ist es, die Risikofaktoren der Konsumenten genauer zu untersuchen - etwa, ob sie im Ernstfall keinen Krankenwagen aus Angst vor der Polizei rufen würden", so Grün. Die gesammelten Details, die auch anhand von Fragebögen ermittelt werden, sollen dazu dienen, Drogenabhängige besser zu informieren und Wissenslücken zu beheben.

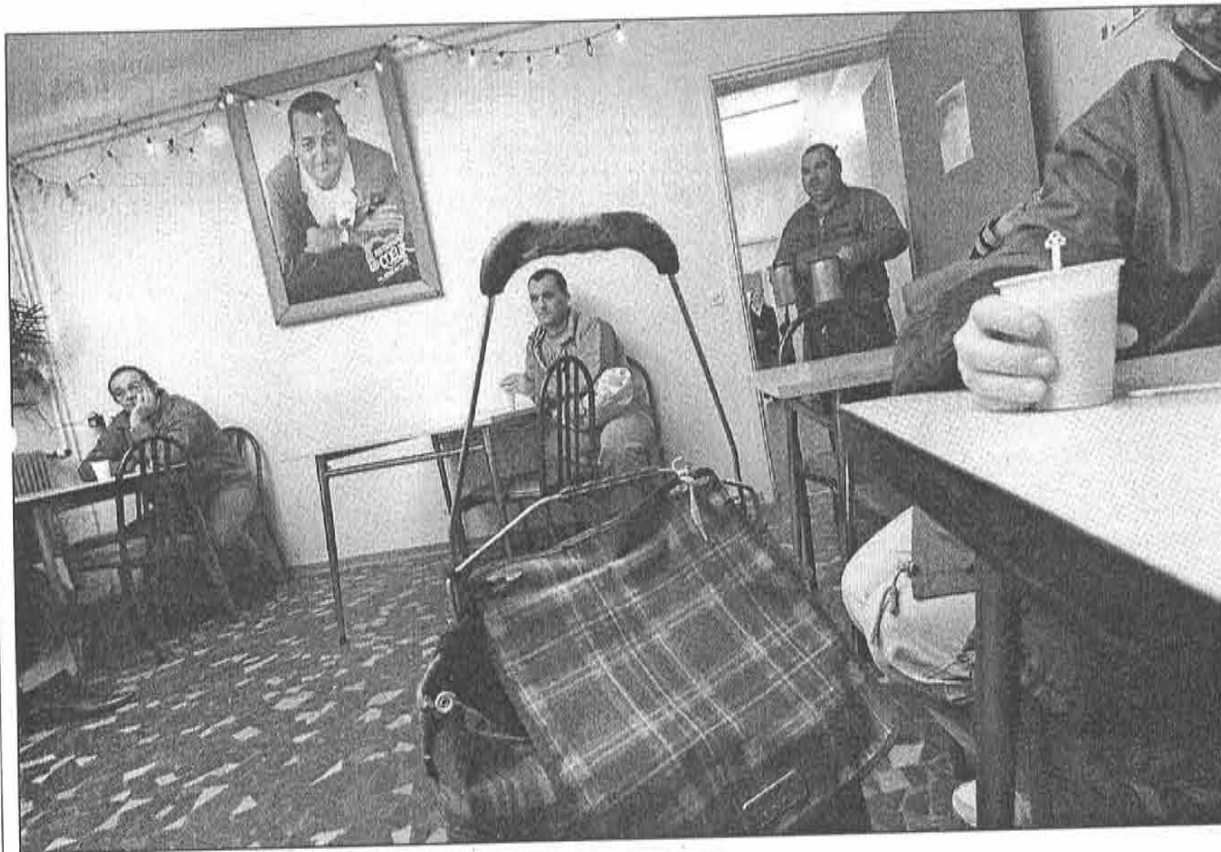
"Günstig wäre auch ein Frühwarnsystem", meint Grün. Denn falls sich aufgrund der Autopsien und Laboranalysen herausstellen sollte, dass die hohe Anzahl der kürzlich Verstorbenen an dem hohen Reinheitsgehalt des sich in Umlauf befindenden Stoffes liegt, hätte ein Frühwarnsystem die Konsumenten darauf hinweisen können. Die schon seit längerem diskutierte kontrollierte Heroinabgabe steht laut Grün nicht mehr auf der Prioritätenliste des Ministeriums.

"Petz hat sich oft einsam gefühlt, wie viele Leute auf der Straße.", stellt Oxacelay im Rahmen der Gedenkfeier fest. "Diese Leute sind meistens im Leben alleine mit ihrem Leid und sie sind es auch im Tode". Am Ende werden sie verbrannt, ihre Asche in Hamm verstreut - das ist die billigste Variante.

Christiane Walerich

Ausgrenzung und **Armut** in Luxemburg

# Es geht in die falsche Richtung



AFP Photo: Mychele Daniau

Das Obdachlosenasyll wird auch in Luxemburg für immer mehr Menschen zur „Wohnung“

Léon Marx

**Armut in Luxemburg: Das Thema ist bei den Abgeordneten nicht sonderlich beliebt. Die letzte Debatte dazu fand 2001 statt. Gestern interpellierte der Grünen-Vertreter Claude Adam die Regierung zu der Problematik, die trotz eines vor sechs Jahren beschlossenen, nationalen Pakts gegen Ausgrenzung nicht kleiner geworden ist. Im Gegenteil.**

Es gebe sicherlich keine direkt lebensbedrohende Armut in Luxemburg, meint Claude Adam. Aber: Trotz aller Anstrengungen sei es nicht gelungen, die Armut auszumerzen. „5-10 Prozent der Menschen werden immer reicher, ein großer Teil stagniert und ein langsam wachsender Teil hat die Hoffnung aufgegeben.“

Mit 10 bis 13 Prozent sei das Armutsniveau in Luxemburg relativ konstant, vieles lasse aber befürchten, dass der Trend nach oben gehe. (Im EU-Durchschnitt sind 16 Prozent der Menschen arm.) Problematisch werde es vor allem, wenn Familien zerbrechen. Auch die hohen Mieten seien ein reales Problem, so Adam, der sich froh darüber zeigte, dass endlich der „Pacte logement“ im Entwurf steht. Bei immer höher werdenden Selbstbeteiligungen riskiere auch Krankheit zunehmend zu einem Armutsrisiko zu werden.

„Die Situation hat sich seit der letzten Diskussion im Parlament 2001 nicht verbessert. Damals ging sogar noch von einer Erhöhung des Kindergeldes die Rede, heute ist das Kindergeld desindexiert“, klagt er.

Auch Jean-Paul Schaaf (CSV) befürchtet, dass die Armut weiter wachsen wird. Mann müsse sich aber auch fragen, welches Ziel man anstrebe. „Null Armut ist statistisch nicht möglich, weil das bedeuten würde, dass alle das gleiche Einkommen haben.“

die relative Armutsgrenze mit 1.424 Euro/Monat in Luxemburg relativ hoch. Auch er begrüßte den Wohnungspakt. „Aber die Gemeinden brauchen eine fachliche Begleitung, weil sie sich sonst in der Fülle der Maßnahmen verlieren werden.“

Das Problem sei nicht mehr zu übersehen, „die Zahl der Bettler in den Fußgängerzonen nimmt deutlich zu“, stellte Xavier Bettel fest. Es sei bedauerlich, dass es im Wohnungsbau so lange gedauert habe, bis die Regierung reagierte, kritisierte er.

Eine Kritik, die Minister Fernand Boden nicht auf sich sitzen ließ. „In den letzten 28 Jahren hat die Zahl der Wohnungen in der Hauptstadt abgenommen, statistisch hätten dort 40.000 neue Wohnungen entstehen müssen. Wenn das geschehen wäre, dann gäbe es heute kein Wohnraumproblem. Warum ging der Schöffenrat nicht gerichtlich gegen die Umwandlung von Wohn- in Büroraum vor? Immerhin gab es diese Möglichkeit über das Gemeindereglement.“

Vera Spautz (LSAP)

## „Brauchen andere Prioritäten“



Vera Spautz (LSAP) forderte, sich des Problems Armut endlich wirklich bewusst anzunehmen. Armut, das seien keine abstrakten Zahlen, das seien Gesichter, denen man täglich begegne. Die Escher Sozialschöffin zitierte aus der realen Politik der Minnettemetropole. Allein an einem Tag habe es vergangene Woche drei Zwangsräumungen gegeben, weil die Bewohner die Miete nicht mehr aufbringen konnten. Fast 480 Personen stünden auf der Warteliste für eine Gemeindewohnung. Zum Teil seien das auch Leute, denen der staatliche „Fonds du logement“ die Wohnung gekündigt habe. Es gibt mittlerweile auch Leute, die trotz eines festen Jobs nachts in ein „Foyer de nuit“ müssten, weil es nicht für eine Miete reicht, erklärt sie.

Im.

- Laut einer Studie des Statec galten im Jahr 2005 in Luxemburg 13 Prozent der Menschen als arm. Im Vorjahr waren dies 11,4 Prozent.
- Ohne die politisch gesteuerten Sozialtransfers wären sogar 38 Prozent der Menschen arm.
- Als „arm“ gilt nach internationaler Bewertungsregel, wer über weniger als 60 Prozent des mittleren Einkommens verfügt. Für eine alleinstehende Person liegt die Armutsgrenze demnach derzeit bei 1.424 Euro/Monat.
- Als besonders armutsgefährdet gelten Alleinerziehende und Personen über 65 Jahre.
- 14.000 Personen erhielten 2005 das RMG („revenu minimum garanti“) oder einen RMG-Zuschuss. Insgesamt zählte das Familienministerium über den RMG 95,2 Mio. Euro.

Gast Gibéryen (ADR) übte heftige Kritik an den Regierungsparteien, die **„immer wieder die falschen politischen Entscheidungen treffen und sich dann über die wachsende Armut wundern.“** Ähnlich äußerte sich auch Aly Jaerling, der den Politikern Scheinheiligkeit in ihrem Handeln vorwarf.

In einer auf den Konsum fixierten Welt werde Armut praktisch totgeschwiegen, bedauerte Familienministerin Marie-Josée Jacobs. Vor allem bei älteren Menschen gebe es neben der finanziellen auch eine soziale Armut in Form von Vereinsamung.

Man arbeite im Familienministerium an den von einzelnen Abgeordneten geforderten Gesetzen über die Möglichkeit eines Privatkonkurses und die Reform der kommunalen Sozialämter, erklärte die Ministerin.

Angenommen wurde trotz Bedenken von Minister Fernand Boden zum Schluss der Sitzung eine Resolution, in der die Regierung aufgefordert wird, zu prüfen, ob das Recht auf eine Wohnung in der Verfassung festgeschrieben werden soll.

# Und man sieht nur die im Lichte, die im Dunkeln sieht man nicht ...

(Bertolt Brecht)

Interview mit Alexandra Oxacelay von der  
Stämm von der Strooss über das Leben abseits der Gesellschaft

*Bei Stämm von der Strooss (SVDS) arbeiten Sie viel mit Menschen, die allgemein als arm bezeichnet werden. Was ist Armut für Sie?*

Alexandra Oxacelay: Armut bedeutet für mich nicht nur finanzielle Armut, sondern auch Armut in sozialer und kultureller Hinsicht. Ein Mensch, der viel Geld hat, jedoch krank ist oder kein soziales Umfeld hat und isoliert ist, der nicht am kulturellen Leben teilnehmen kann, weil er zum Beispiel depressiv ist, ist auch auf eine gewisse Art arm. Die Menschen, die zu uns kommen, leiden nicht nur darunter, dass sie mittellos sind, sondern haben auch sehr viele andere Probleme. Neben Geld spielen also Gesundheit, Familie, Beziehungen, Freundschaften und Kultur eine große Rolle.

*Was sehen Ihre Klienten als arm an?*

A. O.: Armut verbinden sie mit einem Mangel an Geld. Aber selbst wenn sie Geld haben, ist ihr Problem nicht gelöst. Oft können sie nicht damit umgehen oder sie brauchen es, um ihre Krankheit zu finanzieren. Sie sind zum Beispiel drogenabhängig, also brauchen sie Drogen, sie sind alkoholkrank, also müssen sie Alkohol kaufen. Gegen Armut durch Krankheit wird nicht viel unternom-

men. Unsere Klienten unterziehen sich keiner Behandlung. Sie haben niemanden, der sie unterstützt und sie mahnt, sich in den Griff zu bekommen. Es sind keine Freunde, keine Familie mehr da. Sie haben mit ihrer Familie abgeschlossen oder die Familie hat sich von ihnen abgewandt. Sie befinden sich in einem Teufelskreis.

*Sie würden Ihre Klienten also als arm bezeichnen?*

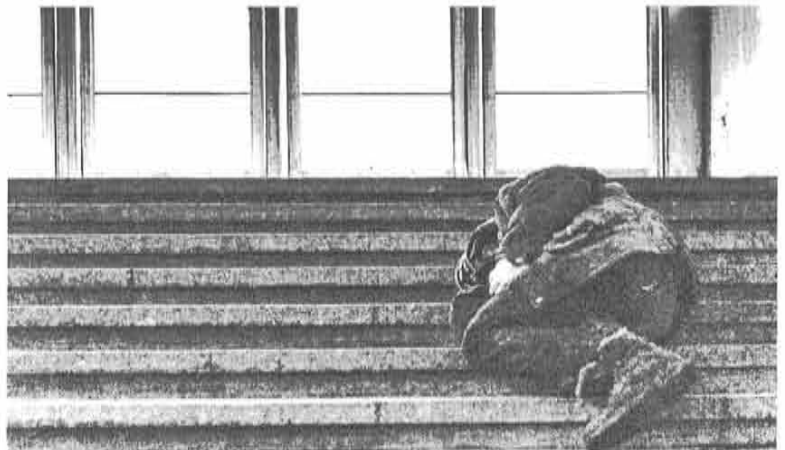
A. O.: Auf jeden Fall. Sie sind arm in vielerlei Hinsicht. Je mehr Facetten man zur Armut hinzuzählt, desto größer das Elend. Jemand der zum Beispiel gesund ist, keine Sozialhilfe empfängt, aber

noch gute Kontakte zur Familie hat, ist besser dran als jemand, dem dies alles fehlt.

*Was ist Wohlstand?*

A. O.: Wohlstand ist Geld, Gesundheit, Familie, Freunde, eine Arbeit, die einem Spaß macht, Teilnahme am kulturellen Leben, ein Haus über dem Kopf. Eine gesunde Lebenseinstellung ist wichtig, denn sonst kann man selbst mit Geld, Beziehungen, Haus und Arbeit unglücklich sein und abrutschen.

*Wird Armut und Wohlstand als ein individuelles Schicksal interpretiert oder als eine Frage der sozialen Gerechtigkeit?*



A. O.: Ich glaube, es gibt keine Regel. Die einen werden reich geboren und werden trotzdem im Laufe der Zeit arm. Andere kommen arm zur Welt und machen ihr Bestes daraus. Ich denke, es ist bei Verschiedenen auch vom Charakter abhängig. Manche rutschen nach Schicksalsschlägen ab und lassen sich gehen, andere können einen Todesfall, eine Scheidung oder eine Krankheit wegstecken, lassen sich helfen und kämpfen weiter. Viele Menschen, die zur SVDS kommen, sind solche Sozialfälle, bei denen es bereits in der Familie Sozialfälle gab, wo die Eltern Alkoholiker waren oder Prostitution im Spiel ist oder Jugendliche ohne Eltern, die aus Heimen stammen. Diese Menschen haben sozusagen von Anfang an schlechte Karten, weniger Chancen ihrer Situation zu entkommen. Trotzdem ist da keine Logik, weil jemand, der viel in die Wiege gelegt bekam, trotzdem abrutschen kann. Zu uns kommen zum Beispiel auch Menschen, die studiert haben, die eine Familie und eine Arbeit hatten, deren Leben jedoch an irgendeinem Moment begann zu scheitern.

*Kann ein Kind oder ein Jugendlicher aus sozial schwachen Familien mit den in Luxemburg bestehenden sozialen Strukturen leichter aufgefangen werden als im Ausland?*

A. O.: Ich denke es hilft, aber man könnte immer noch mehr unternehmen. Strukturen helfen jedoch nicht jedem, sondern nur denjenigen, die die Hilfe auch annehmen. Je später man eingreift,

desto schwieriger wird es zu helfen. Bei jemandem, der schon jahrelang krank oder arbeitslos ist, ist es schwierig, wieder etwas aufzubauen.

*Aber das System kann eine Talfahrt verhindern?*

A. O.: Ja und sogar helfen, dass es wieder bergauf geht. Wir hatten Leute hier, die es geschafft haben, von der Straße runterzukommen oder wieder auf dem

**Manche rutschen nach Schicksalsschlägen ab und lassen sich gehen, andere können einen Todesfall, eine Scheidung oder eine Krankheit wegstecken, lassen sich helfen und kämpfen weiter.**

Arbeitsmarkt untergekommen sind. Es ist zwar nicht die Mehrheit, aber jede einzelne Person, der geholfen werden kann, ist die Mühe wert. Ich bin überzeugt, dass es noch mehr Menschen schaffen könnten, wenn verschiedene Lücken im System geschlossen werden würden. Zum Beispiel müssten Nachtherapieangebote für Drogenabhängige geschaffen werden. Nach abgeschlossener Therapie wissen die Abhängigen oft nicht, wo sie hin sollen. Wenn sie keine Arbeit, Wohnung oder Familie haben, gehen sie dorthin zurück, wo sie hergekommen sind, ins Bahnhofsviertel. Die Versuchung wird dann wieder groß, dass

sie rückfällig werden und die Therapie umsonst war. In einer solchen Situation sind die Betroffenen sehr labil. In diesem Bereich müsste in Luxemburg etwas unternommen werden. Es müssten zum Beispiel betreute Wohnstrukturen oder betreutes Arbeiten geschaffen werden, um die Person nach der Therapie zu stabilisieren und langsam wieder in die Gesellschaft einzugewöhnen. Jemanden von der Straße zu nehmen oder etwas an seiner Situation zu ändern, dauert lange. Resozialisierung, lernen in kleinen Gruppen zu leben, braucht Zeit. Es reicht nicht, sie im Foyer Ulysse zu lassen, da haben sie nur ein Dach über dem Kopf. Die Kriminalitätsrate dort ist sehr hoch, es gibt keine Solidarität unter den Menschen. Um dieses harte Leben auszuhalten, wird wiederum getrunken oder es werden Pillen geschluckt.

Ganz allgemein fehlt es an Strukturen, die Menschen betreuen, die sehr schwach sind und nicht mehr imstande sind, beispielsweise acht Stunden am Tag in einer Beschäftigungsinitiative zu arbeiten, die aber trotzdem noch stundenweise etwas machen könnten. Dadurch haben diese Menschen noch einen Halt im Leben. Warum soll man diese Menschen ablehnen und in den « statut de travailleur handicapé » setzen? Dann können sie nicht mehr arbeiten und beziehen nur noch Sozialhilfe. Das ist, finde ich, nicht der richtige Weg. Aber soweit sind wir noch nicht, dass wir darüber diskutieren. Was passiert, wenn man diese Menschen nicht

Aktuelles Magazin der SVDS



Anzahl der Menschen, die die SVDS in Luxemburg-Bonneweg 2005 und 2006 besucht haben (Quelle: SVDS)

2005 (1.1.-31.12.)			2006 (1.1.-31.10.)		
Männer	Frauen	Total	Männer	Frauen	Total
725	214	939	686	196	882
77,21%	22,19%	100%	77,8%	22,2%	100%

Anzahl der Menschen, die die SVDS in Esch 2005 und 2006 besucht haben (Quelle: SVDS)

2005 (1.1.-31.12.)			2006 (1.1.-31.10.)		
Männer	Frauen	Total	Männer	Frauen	Total
535	195	730	510	158	668
73,28%	26,7%	100%	76,34%	23,6%	100%

Herkunft der Besucher von SVDS-Luxemburg und Esch 2006 (Quelle: SVDS)

SVDS-Luxemburg			SVDS-Esch		
Herkunft	Anzahl	%	Herkunft	Anzahl	%
Luxemburg	368	41,72%	Luxemburg	275	41,98%
Europa	343	38,89%	Europa	221	33,74%
Drittländer	155	17,57%	Drittländer	72	10,99%
Unbekannt	16	1,81%	Unbekannt	87	13,29%
Total	882	100%	Total	655	100%

die mit ihren Kindern zu uns kommen. Diese Familien besitzen noch eine Wohnung. Hier in Bonneweg kommen mehr Alleinstehende zu uns. Deshalb fällt in den Statistiken der Altersdurchschnitt in Esch etwas niedriger aus. Ich glaube es gibt hier in Luxemburg keine Kinder, die auf der Straße leben, wohl aber Prostitution von Minderjährigen. Die kommen dann auch zu uns.

*Sie haben vorher erwähnt, sie hätten viele drogenabhängige Klienten. Verdrängen die den klassischen „Strummer“?*

A. O.: Das stimmt. Eine Gruppe verdrängt die andere. Am Anfang war es hier viel gemütlicher, ruhiger und die klassischen luxemburgischen Obdachlosen blieben länger. Jetzt kommen Drogenabhängige, Menschen vom afrikanischen Kontinent, aus den ehemali-

gen Ostblockstaaten. Die Luxemburger sagen, es sei nicht mehr so ruhig, nicht mehr so wie früher und verweilen daher nicht mehr so lange in der SVDS.

*Sie haben viele verschiedene Besucher mit verschiedenen Nationalitäten, die in die SVDS kommen. Viele sind keine regelmäßigen Klienten. Wie kommt es, dass diese Menschen nicht mehr oder nur unregelmäßig kommen?*

A. O.: 52% unserer Besucher 2006 waren vorher noch nie in der SVDS. Das wiederholt sich jedes Jahr in den Statistiken. Diejenigen, die nicht zurückkommen, sind zum Beispiel im Gefängnis, machen eine Therapie im Ausland, sind gestorben, haben eine Arbeit gefunden oder sind in einer Beschäftigungsinitiative untergekommen. Manche waren vor Jahren hier, man hat sie dann lange

nicht mehr gesehen, irgendwann sind sie dann doch wieder abgerutscht und hier gelandet. Es ist immer ein schlechtes Zeichen, wenn sie wieder hier auftauchen. Dieses Auf und Ab ist charakteristisch für diese Menschen. Die meisten unserer Klienten sind zwischen 25 und 45 Jahren. Wir sind nur ein kleines Team und müssen im Durchschnitt in etwa 75 Menschen am Tag betreuen. Wir sind sozusagen ein Nothilfedienst, der diese Menschen mit dem Nötigsten versorgt. Sie können bei uns essen, bekommen Kleidung, sporadisch etwas Geld, ärztliche Versorgung, können duschen und Wäsche waschen.

*Kommen mehr Frauen oder Männer?*

A. O.: Es kommen mehr Männer zu uns als Frauen. Frauen schlagen sich besser durch. Sie finden oft einen Mann, der eine Wohnung hat, sie kämpfen mehr, wenn sie Kinder haben, lassen sich nicht so gehen wie die Männer. Auch gibt es mittlerweile viele Frauenhäuser und Strukturen, die auf die Arbeitsbeschaffung für Frauen spezialisiert sind.

*Letzte Frage: Wie kann ein Weg aus der Armut in den Wohlstand, in geregelte Verhältnisse aussehen?*

A. O.: Wenn man ganz unten ist und man steht auf der Straße, geht man zuerst in das Foyer Ulysse. Ist man Luxemburger, hat man das Recht dort zu schlafen. Dann wird man sich auf dem Arbeitsamt anmelden. Um sich anmelden zu können, benötigt man eine Adresse. Dafür holt der Betroffene sich eine Wohnbescheinigung im Gemeindebüro ab, die bestätigt, dass er im Foyer Ulysse angemeldet ist. Nach der Anmeldung muss er sich alle zwei Wochen auf dem Arbeitsamt vorstellen. Dann findet er entweder eine Arbeit oder er kommt in einer Beschäftigungsinitiative unter. Mit seinem Einkommen und mit Hilfe der Wunnengshöllef oder der SVDS kann er versuchen, eine Wohnung zu finden. Wenn er psychische Probleme hat, lässt er sich – bevor er eine Arbeit annimmt – helfen oder macht eine Therapie. Wenn er wieder standfest ist und seine Gesundheit einigermaßen gut ist, hat er es für uns geschafft. Schließlich braucht er Kraft und Durchhaltevermögen, um nicht wieder rückfällig zu werden.

*Wir bedanken uns für das Gespräch.*

Die Stëmm vun der Strooss feierte vor Kurzem ihr zehnjähriges Bestehen. Der Verein engagiert sich für die Integration von sozial Benachteiligten. Die SVDS befindet sich in Luxemburg-Bonneweg und in Esch/Alzette.

Folgende Angebote bietet die SVDS in Luxemburg: das Café Treffpunkt, eine mobile Ambulanz, das zweimonatlich erscheinende Magazin *Stëmm vun der Strooss*, eine Kleiderstube, eine soziale Beratungsstelle und die soziale Wohnungsvermittlung Immo-Stëmm. Die Angebote in Esch umfassen ein Café, eine soziale Beratungsstelle, die Kleiderstube dress for success, Duschen und eine Wäscherei. Seit September 2005 wäscht außerdem der Service Schweessdrëps Mannschaftstrikots für Sportvereine im Süden des Landes.

Die Mitarbeiter bestehen neben dem hauptamtlichen Personal aus Beschäftigten, die im Rahmen eines « travail d'utilité publique » bei der SVDS angestellt sind und aus Menschen, die regelmäßig den Treffpunkt besuchen.

#### SVDS-Luxemburg

105, rue du Cimelière  
L-1338 Luxembourg-Bonnevoie  
Tél.: (+352) 49 02 60  
Fax: (+352) 49 02 63  
E-mail: stemm@stemmvunderstrooss.com  
www.stemm-vun-der-strooss.com

#### SVDS-Esch/Alzette

32, Grand-Rue  
L-4132 Esch/Alzette  
Tél.: (+352) 26 54 22  
Fax: (+352) 26 54 22 27  
E-mail: esch@stemmvunderstrooss.com

(Das Interview fand am 18.12.2006 statt. CS/LH)

mehr zwingt zu arbeiten? Dann werden sie noch kranker und die Kosten für die Krankenhäuser steigen oder sie landen irgendwann im Gefängnis. Was haben wir dann erreicht? Man muss also mehr Strukturen schaffen, um den sozial Schwächsten eine Beschäftigung geben zu können. Ich denke dann kriegt man auch die Kriminalität und die Drogenproblematik besser in den Griff.

*Wie sehen Ihre Klienten die Menschen, die offenbar in Wohlstand leben, die eine Wohnung haben, ein Auto fahren, im Restaurant sitzen und womöglich eine Arbeit haben?*

A. O.: Sie sagen immer: „Ihr könnt uns nicht verstehen. Wie sollt ihr denn verstehen, was wir mitmachen, ihr habt das noch nie erlebt.“ Wir sind auf der einen Seite, sie auf der anderen. Die Gesellschaft baut eine Mauer gegen sie auf und umgedreht. Natürlich muss man diese Aussage relativieren, weil es doch viele Menschen gibt, die sich ehrenamtlich engagieren, die versuchen, mit diesen Menschen in Kontakt zu kommen und ihnen zu helfen. Dabei kommt es vor, dass die Bedürftigen diese Hilfe nicht annehmen wollen. Selbst zu uns Betreuern haben viele kein Vertrauen,

denn sie wissen, dass wir bezahlt werden für unsere Arbeit und nicht ihre Freunde sind. Sie wissen auch, dass wenn sie sich nicht an die Regeln halten, wir entscheiden, ob jemand bleiben darf oder nicht. Wir stellen uns nicht über sie, befinden uns aber trotzdem auf einer anderen Ebene.

### **Unsere Klienten haben fast alle ein Abhängigkeitsproblem, das verursacht, dass sie nur sehr schwer wieder aus ihrer Situation herauskommen.**

Ich habe das Gefühl, dass unsere Klienten unserem Personal gegenüber kein Neid empfinden, der Gesellschaft gegenüber schon. Sie sagen, die Gesellschaft hielte sie für Abschaum. Auf beiden Seiten gibt es Vorurteile. Wenn sie sich jedoch aggressiv zur Gesellschaft verhalten, verhält sich die Gesellschaft folglich ebenfalls abweisend. Wenn sie vielleicht offener wären, bekämen sie vielleicht auch das Gefühl, dass die Gesellschaft offener ist, als sie denken. Manchmal

sind sie erstaunt, dass eine Person, die zum Beispiel gut angezogen ist, in die SVDS einen Kaffee trinken kommt und versucht, sie zu verstehen.

*Welches sind die häufigsten Ursachen für Armut und Obdachlosigkeit?*

A. O.: Es ist die Gesundheit. Unsere Klienten haben fast alle ein Abhängigkeitsproblem, das verursacht, dass sie nur sehr schwer wieder aus ihrer Situation herauskommen. Aber wie kam es zu dieser Abhängigkeit? Kam dieses Problem durch eine Scheidung oder die Scheidung durch die Sucht? Das ist sehr verschieden. Es ist schwer zu sagen, welches Problem zuerst da war. Sie haben ihre Sucht nicht im Griff und haben deshalb auch alle anderen Lebensbereiche nicht im Griff, können nicht arbeiten und können keine Wohnung vermittelt bekommen, weil man ihnen ihre Abhängigkeit ansieht.

*Es kommen immer mehr Menschen zu den beiden Treffpunkten in Esch und in Luxemburg. Handelt es sich um ein steigendes Phänomen? Werden immer mehr Menschen an den Rand der Gesellschaft gedrängt?*

A. O.: Es handelt sich in der Tat um ein steigendes Phänomen. Alle Institutionen verzeichnen steigende Zahlen. Die Arbeitslosigkeit nimmt zu, immer mehr Menschen finden keine Arbeit. Wir haben viele Ausländer, viele aus den ehemaligen Ostblockstaaten. Diese suchen hier Arbeit, finden keine, und arbeiten dann schwarz. Die Drogenproblematik nimmt zu. Es kommen auch immer mehr Jugendliche zu uns, die Beziehungsprobleme haben oder verhaltensauffällig sind. Hierzulande gibt es für die Jugendlichen keine spezialisierten Institutionen und sie müssen ins Ausland. Leider wird oft auch nicht schnell genug gehandelt. Es fallen immer mehr Familien auseinander. Die Scheidungsrate steigt, d. h. Kinder leiden, haben keinen Halt mehr, gehen nicht mehr zur Schule, haben deshalb keine Ausbildung und finden keine Arbeit, haben einen schlechten Umgang, werden aggressiv, beginnen früher mit dem Trinken und Rauchen. Wo sind die Eltern? Wo ist die Erziehung?

*Die Bedürftigen werden also auch immer jünger. Woran liegt das? Haben Sie schon Kinder in ihren Einrichtungen betreut?*

A. O.: Wir betreuen keine Kinder. Aber in Esch gibt es viele bedürftige Familien,

Verteilung der Klienten nach Altersabschnitten in Luxemburg-Bonneweg (links) und Esch (rechts) für 2006 (Quelle: SVDS)

Altersabschnitt	Total	%
< 18	6	0,68%
18-19	27	3,06%
20-24	117	13,27%
25-29	140	15,87%
30-34	133	15,08%
35-39	118	13,38%
40-44	123	13,95%
45-49	82	9,3%
50-54	50	5,67%
55-59	34	3,85%
60-64	18	2,04%
65-69	4	0,45%
70-79	3	0,34%
80 und +	1	0,11%
unbekannt	26	2,95%
Total	882	100%

Altersdurchschnitt: 35,92

Altersabschnitt	Total	%
< 18	21	3,14%
18-19	24	3,6%
20-24	67	10,02%
25-29	79	11,83%
30-34	78	11,68%
35-39	83	12,43%
40-44	84	12,58%
45-49	75	11,23%
50-54	42	6,29%
55-59	13	1,94%
60-64	12	1,8%
65-69	5	0,74%
70-79	6	0,9%
80 und +	0	0%
unbekannt	79	11,82%
Total	668	100%

Altersdurchschnitt: 36,82

Herkunft der Besucher von SVDS-Luxemburg und Esch 2006 (Quelle: SVDS)

SVDS-Luxemburg			SVDS-Esch		
Herkunft	Anzahl	%	Herkunft	Anzahl	%
Luxemburg	368	41,72%	Luxemburg	275	41,98%
Europa	343	38,89%	Europa	221	33,74%
Drittländer	155	17,57%	Drittländer	72	10,99%
Unbekannt	16	1,81%	Unbekannt	87	13,29%
Total	882	100%	Total	655	100%

die mit ihren Kindern zu uns kommen. Diese Familien besitzen noch eine Wohnung. Hier in Bonneweg kommen mehr Alleinstehende zu uns. Deshalb fällt in den Statistiken der Altersdurchschnitt in Esch etwas niedriger aus. Ich glaube es gibt hier in Luxemburg keine Kinder, die auf der Straße leben, wohl aber Prostitution von Minderjährigen. Die kommen dann auch zu uns.

*Sie haben vorher erwähnt, sie hätten viele drogenabhängige Klienten. Verdrängen die den klassischen „Strummert“?*

A. O.: Das stimmt. Eine Gruppe verdrängt die andere. Am Anfang war es hier viel gemütlicher, ruhiger und die klassischen luxemburgischen Obdachlosen blieben länger. Jetzt kommen Drogenabhängige, Menschen vom afrikanischen Kontinent, aus den ehemali-

gen Ostblockstaaten. Die Luxemburger sagen, es sei nicht mehr so ruhig, nicht mehr so wie früher und verweilen daher nicht mehr so lange in der SVDS.

*Sie haben viele verschiedene Besucher mit verschiedenen Nationalitäten, die in die SVDS kommen. Viele sind keine regelmäßigen Klienten. Wie kommt es, dass diese Menschen nicht mehr oder nur unregelmäßig kommen?*

A. O.: 52% unserer Besucher 2006 waren vorher noch nie in der SVDS. Das wiederholt sich jedes Jahr in den Statistiken. Diejenigen, die nicht zurückkommen, sind zum Beispiel im Gefängnis, machen eine Therapie im Ausland, sind gestorben, haben eine Arbeit gefunden oder sind in einer Beschäftigungsinitiative untergekommen. Manche waren vor Jahren hier, man hat sie dann lange

nicht mehr gesehen, irgendwann sind sie dann doch wieder abgerutscht und hier gelandet. Es ist immer ein schlechtes Zeichen, wenn sie wieder hier auftauchen. Dieses Auf und Ab ist charakteristisch für diese Menschen. Die meisten unserer Klienten sind zwischen 25 und 45 Jahren. Wir sind nur ein kleines Team und müssen im Durchschnitt in etwa 75 Menschen am Tag betreuen. Wir sind sozusagen ein Nothilfedienst, der diese Menschen mit dem Nötigsten versorgt. Sie können bei uns essen, bekommen Kleidung, sporadisch etwas Geld, ärztliche Versorgung, können duschen und Wäsche waschen.

*Kommen mehr Frauen oder Männer?*

A. O.: Es kommen mehr Männer zu uns als Frauen. Frauen schlagen sich besser durch. Sie finden oft einen Mann, der eine Wohnung hat, sie kämpfen mehr, wenn sie Kinder haben, lassen sich nicht so gehen wie die Männer. Auch gibt es mittlerweile viele Frauenhäuser und Strukturen, die auf die Arbeitsbeschaffung für Frauen spezialisiert sind.

*Letzte Frage: Wie kann ein Weg aus der Armut in den Wohlstand, in geregelte Verhältnisse aussehen?*

A. O.: Wenn man ganz unten ist und man steht auf der Straße, geht man zuerst in das Foyer Ulysse. Ist man Luxemburger, hat man das Recht dort zu schlafen. Dann wird man sich auf dem Arbeitsamt anmelden. Um sich anmelden zu können, benötigt man eine Adresse. Dafür holt der Betroffene sich eine Wohnbescheinigung im Gemeindebüro ab, die bestätigt, dass er im Foyer Ulysse angemeldet ist. Nach der Anmeldung muss er sich alle zwei Wochen auf dem Arbeitsamt vorstellen. Dann findet er entweder eine Arbeit oder er kommt in einer Beschäftigungsinitiative unter. Mit seinem Einkommen und mit Hilfe der Wunnengshëllef oder der SVDS kann er versuchen, eine Wohnung zu finden. Wenn er psychische Probleme hat, lässt er sich – bevor er eine Arbeit annimmt – helfen oder macht eine Therapie. Wenn er wieder standfest ist und seine Gesundheit einigermaßen gut ist, hat er es für uns geschafft. Schließlich braucht er Kraft und Durchhaltevermögen, um nicht wieder rückfällig zu werden.

*Wir bedanken uns für das Gespräch.*

Die Stëmm vun der Strooss feierte vor Kurzem ihr zehnjähriges Bestehen. Der Verein engagiert sich für die Integration von sozial Benachteiligten. Die SVDS befindet sich in Luxemburg-Bonneweg und in Esch/Alzette.

Folgende Angebote bietet die SVDS in Luxemburg: das Café Treffpunkt, eine mobile Ambulanz, das zweimonatlich erscheinende Magazin *Stëmm vun der Strooss*, eine Kleiderstube, eine soziale Beratungsstelle und die soziale Wohnungsvermittlung Immo-Stëmm. Die Angebote in Esch umfassen ein Café, eine soziale Beratungsstelle, die Kleiderstube dress for success, Duschen und eine Wäscherei. Seit September 2005 wäscht außerdem der Service Schweessdrëps Mannschaftstrikots für Sportvereine im Süden des Landes.

Die Mitarbeiter bestehen neben dem hauptamtlichen Personal aus Beschäftigten, die im Rahmen eines « travail d'utilité publique » bei der SVDS angestellt sind und aus Menschen, die regelmäßig den Treffpunkt besuchen.

#### SVDS-Luxemburg

105, rue du Cimetière  
L-1338 Luxembourg-Bonnevoie  
Tél.: (+352) 49 02 60  
Fax: (+352) 49 02 63  
E-mail: stemm@stemmvunderstrooss.com  
www.stemm-vun-der-strooss.com

#### SVDS-Esch/Alzette

32, Grand-Rue  
L-4132 Esch/Alzette  
Tél.: (+352) 26 54 22  
Fax: (+352) 26 54 22 27  
E-mail: esch@stemmvunderstrooss.com

(Das Interview fand am 18.12.2006 statt. CS/LH)

DE MAGAZIN FIR LËTZEBUERG

# Revue

KULINARISCHES KI

Die Berlinale zeigt  
Filme zum Sattsehen



## IM GANG MIT DEM BLUT

Jean-Claude Faber



## EXODUS AUS DEM IRAK

Verlassenes Land

## MIT 85 NOCH NICHT MÜDE

Charles Kieffer



Armut in Luxemburg

# Wo das Geld nicht reicht

**Gedenkfeier fir déi  
verstuerwen „Sansabri“**

An deene leschte Woche sinn zu Lëtzebuerg e puer Leit, déi ouni e feste Wunnsätz sinn, ënner zum Deel dramateschen Ëmstänn gestuerwen. Fir hire Frënn d'Geleeënheet ze ginn, hinnen äddi ze soen, a fir den Doudege vun der Strooss an der Dignitéit ze gedenken, invitéiert d'Por Bouneweg op eng Gedenkfeier e Mëttwoch, de 14. Februar, um 10 Auer an der Krypta vun der Bouneweger Kierch (Entrée: rue du Cimetière).

MÉTTWOCH, DEN 28. FEBRUAR 2007

D'AKTUALITÉIT

# »Am schwierigsten ist der Aufbau von Vertrauen«

## Beschäftigungsprogramm »Equal« mit neuer Broschüre



Projektkoordinatorin Isabelle Streit (links) lauscht »Susi« Erlebnisbericht

Sie könne ja verstehen, daß es einem potentiellen Patron nicht leicht falle, einer ehemaligen Drogenabhängigen zu vertrauen, schließlich sei das Rückfallrisiko hoch. »Trotzdem würde ich gerne beweisen, daß ich es schaffen kann«, erklärte eine als »Susi« vorgestellte 35-jährige Luxemburgerin am Montagabend bei der Präsentation der neuen Broschüre »Die Schlüssel seiner Zukunft in Händen halten«, mit der das Beschäftigungsprogramm »Equal« gegen Diskriminierung und Ungleichheit vorgehen und sozial und beruflich ausgegrenzte Menschen wieder in die Gesellschaft eingliedern will.

Das bisher vom Europäischen Sozialfonds (ESF) und vom Arbeitsministerium kofinanzierte »Equal«-Projekt »LU6 – Steg zur Arbeit« richtet

sich an Personen, die es wegen sozialer und beruflicher Eingliederungsprobleme besonders schwer haben, einen Arbeitsplatz zu finden: aktuell oder ehemals Süchtige, Obdachlose und ehemalige Strafgefangene. Insofern ist »Susi«, die bereits seit vier Jahren von der »Stämm vun der Strooss« betreut wird und die zuvor wegen des Konsums und Weiterverkaufs illegaler Drogen im Gefängnis saß, geradezu prädestiniert für das Projekt.

Obwohl sie sich sehr um eine Arbeitsstelle bemühe und obwohl sie vor ihrer Drogenkarriere sogar das Abitur bestanden habe, sei bisher kein Personalchef oder Firmeninhaber bereit gewesen, ihr eine »zweite Chance« zu geben, so »Susi« weiter. Wegen ihres damaligen Drogenkonsums habe man ihr auch den Füh-

erschein abgenommen, was sich bei einer Bewerbung natürlich zusätzlich negativ auswirke.

Auch Romain Pauly, Direktor des in Manternach ansässigen Suchttherapiezentrum »Syrdall Schloss«, bestätigte auf der Pressekonferenz am Sitz von »Equal« in Luxemburg-Hamm, er habe die Erfahrung gemacht, daß die meisten der von ihm und seinen Kollegen betreuten Menschen, einen Weg suchten, »in die Gesellschaft zurückzukehren«.

Ein Anfang sei gemacht, wenn es gelinge, den Therapierten wieder einen geregelten Tagesablauf zu vermitteln. Erst dann könne über die Aufnahme einer regelmäßigen Beschäftigung nachgedacht werden, wobei es in diesem Zusammenhang an der Zeit sei, »etwas an der Luxemburger Mentalität zu ändern, nach

der handwerkliche Tätigkeiten im gesellschaftlichen Bewußtsein weniger wert sind«, so Pauly.

Paul Hentgen vom Useldinger Therapiezentrum CTU berichtete einerseits vom gesellschaftlichen Engagemen einiger Chefs, die Mitarbeite auch dann weiter beschäftigten, wenn sie einer stationären Teilzeittherapie im CTU nachgingen. Andererseits erklärte er, die sich stetig verschlechternde Situation auf dem Arbeitsmarkt treffe zuerst Menschen mit geringer Qualifikation und Eingliederungsproblemen. Zudem machte Hentger auf den Mangel an sogenannten niederschweligen Suchttherapiemöglichkeiten im Großherzogtum aufmerksam.

Während sich Alexandra Oxacelay von der »Stämm vun der Strooss« und ProActiv-Präsident Robert Weber in ihrer Redebeiträgen für den »zweiten Arbeitsmarkt« stark machten, erklärte Arbeitsminister François Biltgen, besser sei es, Arbeitslose zumindest langfristig wieder auf den »ersten Arbeitsmarkt« unterzubringen. Der Minister bedauerte die Stigmatisierungen, die Viele wegen ihre persönlichen Probleme erführen. Das neue Antidiskriminierungsgesetz könne da leider nur ein Tropfen auf dem heißen Stein sein.

Das »Equal«-Projekt wird hierzulande von der LCGB-eigenen Vereinigung ohne Gewinnzweck ProActiv koordiniert, neben den genannten Organisationen hat es noch die ADEM und den »Service Central d'Assistance Sociale« (SCAS) als Partner. oe

LUXEMBURGER  
VOLLEK

## Abzocke bei Roaming-Gebühren

Seite 2

**Beschäftigungsprogramm  
»Equal« mit neuer Broschüre**

**»Am schwierigsten ist der  
Aufbau von Vertrauen«**



Sie könne ja verstehen, daß es einem potentiellen Patron nicht leicht falle, einer ehemaligen Drogenabhängigen zu vertrauen, schließlich sei das Rückfallrisiko hoch. »Trotzdem würde ich gerne beweisen, daß ich es schaffen kann«, erklärte eine als »Susi« vorgestellte 35-jährige Luxemburgerin (rechts im Bild) am Montagabend bei der Präsentation der neuen Broschüre »Die Schlüssel seiner Zukunft in Händen halten«, mit der das Beschäftigungsprogramm »Equal« gegen Diskriminierung und Ungleichheit vorgehen und sozial und beruflich ausgegrenzte Menschen wieder in die Gesellschaft eingliedern will. Seite 2